Fregattenkapitän a. D. Fritz Schwickert, gest. 15. Oktober 1930. Einer der bedeutendsten Astrologen der Gegenwart, dessen Bücher unter dem Namen „Sindbad der Seefahrer" direkt Weltruf genießen, ist im hohen Alter von dieser Erde abberufen worden, ist eingegangen in das von ihm klar erschaute Reich des Geistes. Der engere Kreis der Ostara-Freunde beklagt in ihm den Verlust eines ganz hervorragenden Mannes von sprichwörtlicher Lauterkeit, dessen Worten und Erzählungen zu lauschen allen denen, die mit ihm persönlichen Verkehr pflegen durften, stets eine Fülle von reichsten Anregungen bot. Als Fregattenkapitän bereiste er als ein wahrer Sindbad die ganze Erdkugel. Seine Reiseeindrücke und Abenteuer waren Romantik im erlesensten Sinne des Wortes. Fregattenkapitän Schwickert war während des Boxeraufstandes in China (1900) Generalstabschef der österreichisch-ungarischen Eskadre. Damals und auch sonst bei seinen weiten und langen Seereisen kam er viel mit asiatischen und afrikanischen Kaisern, Königen, Fürsten und auch mit Priestern der verschiedensten Religionen und Geheimsekten zusammen, so daß er nicht nur ein reiches Material an exaktem und politischem Wissen, sondern auch von esoterischen Erkenntnissen sammeln und im ariosophischen Sinne verwerten konnte. Sein Andenken wird in uns allen lebendig fortleben. R.i.p.

Fra Theodorich, F. N. T.

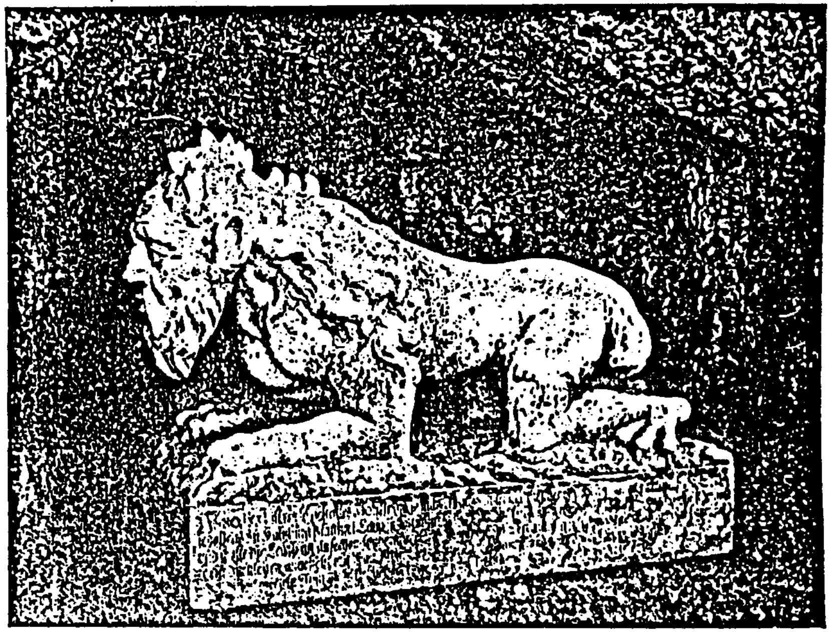
Jesus der Arier, ein Heldenleben. Von Hans Hauptmann. Deutscher Volksverlag Dr. E. Boepple, München, 1930; geh. RM. 5.10, geb. RM. 8.50.

Hans Hauptmann hat Ihn uns in dem vorliegenden genialen Roman — oder ist es unangebracht, diesem ganz exzeptionellen Buch diesen banalen Namen zu geben? — wieder als den arischen Heldenmenschen zurückgegeben. Wer Jesum kennen lernen will, wie Er wirklich war, wer wissen will, was Er gepredigt hat, der greife zu diesem köstlichen Buch. Es wird ihn einige Stunden in den Zustand höchster Verzückung und erhabenster Erleuchtung versetzen. Das Buch weicht nämlich nicht nur von den geläufigen Jesus-Auffassungen ab, sondern es bringt den ariosophischen Jesus in einer so herrlichen Form, daß jede empfindsame arische Seele davon unwiderstehlich mitgerissen wird. In Hans Hauptmann ist uns nicht nur ein Neuentdecker ariosophischen Romanstoffs, sondern auch ein neuer Meister eines vollendeten deutschen Prosastils entstanden. Diese Worte leuchten, funkeln, tauchen aus untersten Tiefen auf, tragen empor zu sonnigen Höhen, erschüttern bis ins Innerste, zerschmettern wie Schwerthiebe und träufeln wieder linden Balsam in wunde, gottsuchende Herzen. Und als ich das Buch mit immer mehr wachsendem Staunen und Entzücken las, mußte ich mir bei jedem Satze sagen: So und nicht anders war Er, nur so kann Er gesprochen und nur einen solchen Sinn kann sein Wort gehabt haben. Das Buch ist ein Wendepunkt und Markstein im gesamten arischen Schrifttum. Mit Hans Hauptmann ist uns eine neue und echte Literaturgröße erstanden. Heil ihm und seinem Werk. L. v. L.

Bibliomystikon oder die Geheimbibel der Eingeweihten, ariosophische Bibeldokumente zu allen Büchern der heiligen Schrift, auf Grund der anthropologischen und archäologischen Forschungen und der arischen, klassischen und orientalischen Bibelversionen zusammengestellt von J. Lanz v. Liebenfels. I. Band: Anthropozoikon. Privatdruckverlag Bibliomystikon (Auslieferung Verlag H. Reichstein), Pforzheim in Baden, 1930.

„Da ist es nun Zeit, die reiche Ernte für meine Schüler und Jünger und geistigen Söhne, die mein Werk mit junger frischer Kraft fortsetzen werden, einzubringen", schreibt Lanz v. Liebenfels im Vorwort zur 2. Auflage dieses Monumentalwerkes. Und wahrlich, es ist eine reiche, fast überreiche Ernte, die er da in den 11 Bänden dieses grandiosen Buches bringen will. Es ist für jeden „Ostara"-Leser und Ariosophen unerläßlich, sich dieses Schlüsselwerk zum Verständnis des Buches der Bücher, der Bibel, zuzulegen. Die in vielen Zeitschriften zerstreuten Aufsätze und wissenschaftlichen Untersuchungen des Verfassers, die alle vergriffen oder nur schwer zugänglich sind, erscheinen hier übersichtlich und methodisch geordnet als ein Quellenwerk, das für das Studium der Rassen-, Kultur- und Religionsgeschichte unentbehrlich ist. Schon der bereits erschienene 1. Band ergibt Kommentare zur „Ostara", die gar manchem Leser das oder jenes, was ihm bisher an der „Ostara", besonders aber an der „Theozoologie" dunkel blieb, verständnisvoll erläutert. Ganz besonders wichtig ist dieses Buch für Theologen und Sprachwissenschaftler und eine reiche Fundgrube für jeden, der sich entweder theoretisch oder praktisch mit arischer Rassenkultur beschäftigen und betätigen und neue aussichtsreiche Wege in die Vergangenheit oder Zukunft unserer Rasse kennen lernen will. Dazu ist der Preis des Buches so niedrig (zirka 8 Schilling für jeden vierteljährlich erscheinenden Band), daß sich auch der Minderbemittelte die Anschaffung leisten kann. Für jene Ostara-Freunde aber, die sich berufen erachten, das Werk des Meisters mit junger frischer Kraft fortzusetzen, ist der Besitz solchen

OSTARA



Nr. 10

Anthropogonika, Urmensch und Rasse im Schrifttum der Alten

Von J. Lanz-Liebenfels

Als Handschrift gedruckt in 3. Auflage, Wien 1931

Johann Walthari Wölfl, Industrieller, Wien XIII, Dommayergasse 9.

Oesterreich: Postsparkassen-Scheckkonto Nr. A 182.124.
Deutsches Reich: Postscheckamt Konto Berlin Nr. 122.233.
Ungar. Postsparkassen-Konto Nr. 59.224, Budapest.
Tschechoslowakei: Postscheckamt Konto Nr. 77.729 Prag.
Ausland: Oesterr. Creditanstalt für Handel und Gewerbe, Wechselstube Hietzing, Wien XIII, Hietzinger Hauptstraße 4.

Die „Ostara, Briefbücherei der Blonden",

1905 als „Ostara, Bücherei der Blonden und Mannesrechtler" gegründet, herausgegeben und geleitet von J. Lanz von Liebenfels, erscheint in zwangloser Folge in Form von als Handschrift gedruckten Briefen, um die vergriffenen und fortgesetzt dringend verlangten Schriften Lanz-Liebenfels' nur ausschließlich dem engumgrenzten Kreis seiner Freunde und Schüler, und zwar kostenlos, zugänglich zu machen. Jedes Briefheft enthält eine für sich abgeschlossene Abhandlung. Anfragen ist Rückporto beizulegen. Manuskripte dankend abgelehnt.

Die „Ostara, Briefbücherei der Blonden" ist die erste und einzige illustrierte arisch-aristokratische und arisch-christliche Schriftensammlung,

die in Wort und Bild den Nachweis erbringt, daß der blonde heldische Mensch, der schöne, sittliche, adelige, idealistische, geniale und religiöse Mensch, der Schöpfer und Erhalter aller Wissenschaft, Kunst, Kultur und der Hauptträger der Gottheit ist. Alles Häßliche und Böse stammt von der Rassenvermischung her, der das Weib aus physiologischen Gründen mehr ergeben war und ist, als der Mann. Die „Ostara, Briefbücherei der Blonden" ist daher in einer Zeit, die das Weibische und Niederrassige sorgsam pflegt und die blonde heldische Menschenart rücksichtslos ausrottet, der Sammelpunkt aller vornehmen Schönheit, Wahrheit, Lebenszweck und Gott suchenden Idealisten geworden.

Derzeit vorrätige Nummern der „Ostara, Briefbücherei der Blonden":

1. Die Ostara und das Reich der Blonden. (2. Auflage.)
2. Der „Weltkrieg" als Rassenkampf der Dunklen gegen die Blonden.
3. Die „Weltrevolution", das Grab der Blonden.
4. Der „Weltfriede", als Werk und Sieg der Blonden.
5. Theozoologie oder Naturgeschichte der Götter, I: Der „alte Bund" und alte Gott. (2. Auflage.)
6,7. Theozoologie II: Die Sodomssteine und Sodomswässer. (2. Auflage.)
8/9. Theozoologie III: Die Sodomsfeuer und die Sodomslüste. (2. Auflage.)
10. Anthropogonika, Urmensch und Rasse im Schrifttum der Alten. (3. Aufl.)
11. Der wirtschaftliche Wiederaufbau durch die Blonden, eine Einführung in die privatwirtschaftliche Rassenökonomie.
12. Die Diktatur des blonden Patriziats, eine Einführung in die staatswirtschaftliche Rassenökonomie.
13/14. Der zoologische und talmudische Ursprung des Bolschewismus.
15. Theozoologie IV: Der neue Bund und neue Gott. (2. Auflage.)
16/17. Theozoologie V: Der Götter-Vater und Götter-Geist oder die Unsterblichkeit in Materie und Geist. (2. Auflage.)
18. Theozoologie VI: Der Göttersohn und die Unsterblichkeit in Keim und Rasse. (2. Auflage.)
19. Theozoologie VII, Ende: Die unsterbliche Götterkirche. (2. Auflage.)
20. Rasse und Wohlfahrtspflege, ein Aufruf zum Streik der wahllosen Wohltätigkeit. (2. Aufl.)
21. Rasse und Weib und seine Vorliebe für den Mann der minderen Artung. (3. A.)
22/23. Rasse und Recht und das Gesetzbuch des Manu (2. Auflage.)
26. Einführung in die Rassenkunde. (3. Aufl.
27. Beschreibende Rassenkunde. (2. Aufl.)
33. Die Gefahren des Frauenrechts und die Notwendigkeit des Männerrechts. (2. Aufl.)
34. Die rassenwirtschaftliche Lösung des sexuellen Problems. (2. Auflage.)
35. Neue physikalische und mathematische Beweise für das Dasein der Seele. (2. Aufl.)
36. Das Sinnes- und Geistesleben der Blonden und Dunklen. (2. Aufl.)
38. Das Geschlechts- und Liebesleben der Blonden und Dunklen, I.: Anthropologischer Teil. (3. Aufl.)
39. Das Geschlechts- und Liebesleben der Blonden und Dunklen, II.: Kulturgeschichtlicher Teil. (3. Aufl.)
47. Die Kunst, schön zu lieben und glücklich zu heiraten. (3. Auflage.)
49. Die Kunst der glücklichen Ehe, ein rassenhygienisches Brevier für Ehe-Rekruten u. Ehe-Veteranen. (2. Auflage.)
51. Kallipädie oder die Kunst der bewußten Kinderzeugung. (2. Aufl.)
61. Rassenmischung und Rassenentmischung. (2. Aufl.)
78. Rassenmystik, eine Einführung in die ario-christliche Geheimlehre (2. Auflage).
90. Des hl. Abtes Bernhard von Clairvaux Lobpreis auf die neue Tempelritterschaft und mystische Kreuzfahrt ins hl. Land.
91/93. Die Heiligen als kultur- und rassengeschichtliche Hieroglyphen.
101. Lanz v. Liebenfels und sein Werk. I. Teil: Einführung in die Theorie von Joh. Walthari Wölfl. (2. Auflage.)



Vergleichende Zusammenstellung paläoanthropologischer und archäologischer Funde. Abb. 1: Fettsteißiges, behaartes Urmenschenweib unter einem Renntier liegend, altsteinzeitliche Ritzzeichnung aus Laugerie-Basse (L'Anthropologie XV, pl. I). Abb. 2: Detail der berühmten „Schale von Praeneste" im Museo Kircheriano (Rom), die Jagd assyrischer (phönizischer) Fürsten auf haarige Urmenschen und Zwerge darstellend (Perrot et Chipiez, hist. de l'art, III, 759). Abb. 3: Altsteinzeitliche Ritzzeichnung aus Maz d'Azil (Anthropologie XIV, 531), einen Vormenschen darstellend. Man beachte den Gang auf allen Vieren und das mächtige Glied. Abb. 4: Bronzefigürchen aus Vetulonia (Hoernes, Urgeschichte der Künste, Taf. IX, 17, Fig. 6), ein auf einem Phallus aufgespießtes Tiermenschen-Weibchen darstellend. Abb. 5: Kopf eines modernen Wambutti-Negers mit schimpansenartiger Gesichtsbildung (Globus LXXXVI 104). Abb. 6: Beschwänzter, gebeugt gehender behaarter Vormensch auf der Ritzzeichnung eines altsteinzeitlichen Fischzaun-Rahmens von La Madeleine (Hoernes, l. c. S. 40). Abb. 7: Baziati-Zwerge, Abb. 8 und 9 haarige, beschwänzte Udume-Menschen auf dem berühmten „schwarzen Obelisken des Assyrer-Königs Salmanassar (905—870 v. Chr.) im Britischen Museum, London. Abb. 10: Fettsteißiges Weib aus Punt (Somaliland) auf einem ägyptischen Wandgemälde (Meyer, Gesch. d. alt. Aeg., S. 234). In Somali kommt auch heute noch die Fettsteißigkeit sehr häufig vor. Abb. 11: Gebräuchliche Darstellung eines ägyptischen Tempelaffen. Abb. 12: Opfernde Affenmenschen (?) nach indischen Darstellungen (aus Sanchi). Abb. 13: Angezogener ägyptischer Tempelaffe. Abb. 14: Moderner beschwänzter Mensch (nach Wiedersheim, Bau der Menschen). Abb. 15: Tiermenschen-Darstellung (Tonpuppe) aus den Pfahlbauten von Ripac. Abb. 16: Pagu („Fischmensch", Nickermensch") auf einem assyrischen Relief im Britischen Museum. Man beachte den negroiden Kopf, den aufrechten Gang und Schuppenhaut der Bestie. Die Darstellung dient zur Illustrierung eines historischen(!) Berichtes, einer nüchternen Tributliste, ist also nicht als ein mythologisches Phantasiegebilde aufzufassen. Abb. 17: Das oft vorkommende phönizische Hammonsidol = Rune für den Tiermenschen. Vgl. dazu Abb. 18: moderne Madonnenpuppe und Abb. 19: böotische Glockenfigur und Abb. 20: thrakische Glockenfigur, die Weiber einer steatopygen Urmenschenrasse darstellen. Abb. 20: Weib in actu bestialitatis an einem altetruskischen Spiegel. Abb. 21; Nacktes Weib mit Zwerg aus Sparta. Abb. 22: Indischer Gana-Zwerg. Abb. 23 u. 24: Aegyptische Zwerge („Bes"-Menschen). Abb. 25: Relief aus Amathont: Weiber in unzüchtiger Stellung die heraneilenden Bes-Zwerge erwartend!

Urmensch und Rasse im Schrifttum der Germanen.

Erst in neuester Zeit hat sich die zuerst von dem österreichischen Forscher Karl Penka[1]) aufgestellte Meinung, daß die Heimat des blonden, arioheroischen Menschen nicht Asien, sondern Europa sei, Bahn gebrochen, obwohl schon der römische Geschichtsschreiber Tacitus[2]) schreibt: „Die Germanen selbst halte ich für Eingeborne (indigenae), die sich mit fremden und „zugereisten" Völkern am wenigsten vermischt haben, da die alten Völkerwanderungen nicht zu Land, sondern zur See stattfanden und der große und gefährliche Ozean von unserer Seite nur selten mit Schiffen befahren wird. Denn wer würde, abgesehen von der Gefahr des schrecklichen und unbekannten Meeres, Asien, Afrika oder Italien verlassen, um Germanien mit seinen unwirtlichen Landstrichen, seinem rauhen Himmel und seiner Unbequemlichkeit aufzusuchen, es wäre denn sein Heimatland[3])."

Unsere Vorväter waren durchaus keine ungebildeten Barbaren. Im Gegenteil eine uralte Kultur, die älteste Kultur überhaupt, war ihr Eigen. In heiligen Gesängen hatten sie sich die Erinnerung an ihre Vergangenheit aufbewahrt, denn so berichtet wieder Tacitus[4]): „Sie feiern in uralten Liedern, welche die einzige Art der Ueberlieferung bei ihnen ist, den der Erde entsprossenen Gott Tuisko und seinen Sohn Mannus als Ahnen und Begründer ihres Geschlechtes; dem Mannus schreiben sie drei Söhne zu, wonach die dem Ozeanus am nächsten Ingaewonen, die in der Mitte Herminonen und die übrigen Istaewonen genannt werden."

Die Inglinge waren es, die zur See auf Wanderschaft gingen, Spanien umschifften und die nordische Kultur im Mittelmeerbecken verbreiteten, während die Irminsöhne als Rossevolk sich auf dem Landwege über Kleinasien und Asien verbreiteten[5]). Die Söhne Istwo's blieben in ihrer nordeuropäischen Urheimat zurück.

Die ganze germanisch-arische Göttersage durchzieht als Hauptgedanke der Kampf der himmlischen Götter mit den Wasser- und Landungetümen, der Streit der Asen mit den Wanen, der zum Schlusse durch eine Vermischung der beiden Göttergeschlechter beigelegt wird. Diese Mythen aber sind offenbar Rassengeschichte, die Asen sind die höhere edlere Rasse, die Wanen (unter denen sich Vendis-Venus und der Liebes(!)-Gott Freyr befindet) sind die zur geschlechtlichen Vermischung (Hybridisation!) verlockenden minderen Rassen. Ich

[1]) Origines Ariacae, 1883.

[2]) Germania 2.

[3]) Vgl. die grundlegende Arbeit über die urgermanischen Seewanderungen und ihre Beziehungen zu den megalithischen Steinbauten von K. Penka: Zur Palaeoethnologie Mittel- und Südeuropas (in Mitteil. d. anthr. Gesellsch. in Wien, XXVII, 29).

[4]) a. a. O. 2.

[5]) Vgl. meine Abhandlung: Urgeschichte der Künste (1903). H. Reichstein, Pforzheim.

schlage daher vor, bei der Rassenbenennung sich dieser uralten, gewiß zutreffenden Terminologie zu bedienen. Die Bezeichnungen „Arier", „nordische Rasse", „germanische Rasse", „europäische Rasse" sind irreführend und unhistorisch. Besser wäre es, wenn man von Asingen, das ist den weißen, blondhaarigen, helläugigen Heroenmenschen (aesir = lat. esus = Heros, Held!) und Waningen sprechen würde. Zu den Waningen gehören die Mittelländer, Mongolen, Neger und die Mischlinge (Alpine, Breitschädel). Nach unserer Einteilung hätten wir also folgende Rassen: homo esus = asischer oder heroischer (weißer) Mensch; homo mediterraneus = mittelländischer Mensch; homo mongolicus = mongolischer (gelber) Mensch; homo niger = = Neger- (schwarzer) Mensch; homo mixtus = Mischlings-Mensch (Alpine, Breitschädel, Turanier). Da aber Vermischung immer zum Rassenchaos und zu undifferenzierten, einfachen (primitiven) Rassentypen zurückführt, so bilden die „homines mixti" die große und vielgestaltige Rasse des „homo primitivus".

Bei unseren Ahnen hießen die Götter ragineis, das heißt Ratgeber, Ratkundige oder auch aesir, das sind die Heroen, die Lenker. Es liegt schon in diesen Bezeichnungen, daß sich unsere Vorfahren die Götter als Ordner vorstellten, und zwar als Ordner des Rassenchaos [6]), denn alle Göttermythen, besonders die der Edda, sind nicht kosmologisch als Naturmythen zu deuten, man kommt bei dieser Auffassung zu den unsinnigsten Ergebnissen, sondern sie sind anthropogonische [7]) und zum Teil auch technologische Mythen, das heißt sie beschäftigen sich mit Rasse und Kulturgeschichte und erzählen in poetischer Form (vgl. Tacitus) die Menschheitsgeschichte im Tertiär und Diluvium [8]).

Die Völuspa [9]), die germanische Schöpfungsgeschichte zum Beispiel berichtet uns von der Entstehung des Menschengeschlechtes folgendermaßen: „Einst gingen auch drei vom Göttergeschlechte, huldvolle Hallenbeherrscher, und fanden am Strande, der Stärke noch ledig, Ask und Embla ohne Bestimmung. Nicht Seele noch Sinn besaßen die beiden, nicht Leben noch Blut, noch Lebensfarbe. Die Seele (ond) gab Odin, den Sinn (oth) gab Hoenir, das Leben, die Farbe gab Loki dazu." Ask ist Esche. Die Götter bilden demnach aus „Holz" die Menschen; wir wissen aber, daß in der Mysteriensprache der Alten „Holz" = Urmensch, Tiermensch ist. (Vgl. „Theozoologie", „Ostara" Nr. 5—9, 15—19.)

Daß die „Götter" eigentlich nichts anderes als Vormenschen mit größerer Macht gewesen waren und als solche auch von den Germanen

[6]) Kauffmann: Deutsche Mythologie, 1900, S. 19.

[7]) Vgl. Penka: Origines Ariacae 1883. Herkunft der Arier, 1886. Ihm folgte Wilser: D. Herkunft d. Deutschen, 1885; Ausbreitung d. Germanen, 1896; Die Germanen, 1904. Das Kulturgeschichtliche, den Nachweis enthaltend, daß alle Kultur von der heroischen Rasse stammt: Sepp: D. Rel. d. alten Deutschen, 1890; Krause: Thuiskoland, 1891; von Peez: Erlebt und Erwandert, 1899 bis 1902; Schiermeisen: D. Entst. der Germ. Götter, 1904.

[8]) Vgl. mein Buch: Theozoologie, 1905.

[9]) Völuspa 17, in Hildbrandt-Gering: Saemundar-Edda, 1904.

betrachtet wurden, das ergibt sich aus der wichtigen Stelle bei Saxo Grammaticus II, 19 [10]):

„Vor Zeiten gab es drei Arten von Zauberwesen. Die erste von ihnen waren Menschen von ungeheuerlicher Erscheinung, welche das Altertum Riesen nannte, sie übertrafen das Maß menschlicher Größe weit durch ihren gewaltigen Körperbau. Die Zweiten besaßen zuerst die Fähigkeit wahrzusagen und verfügten über die pythonische Kunst. Wenn sie auch den vorigen an Körpergröße nachstanden, übertrafen sie sie doch an lebhafter, geistiger Anlage. Zwischen ihnen und den Riesen wurden fortwährend Kämpfe um die oberste Gewalt ausgefochten, bis die Zauberer siegreich das Riesengeschlecht unterjochten und sich nicht nur das Recht der Herrschaft, sondern auch den Ruf der Göttlichkeit aneigneten. Beide Geschlechter aber zeichneten sich durch höchste Geschicklichkeit darin aus, die Augen zu täuschen, die eigene Gestalt und die anderer durch verschiedene Erscheinungsarten zu verändern (das ist, sie hatten große Variationsbreite und Bastardierfähigkeit oder auch die Fähigkeit sich zu dematerialisieren und zu materialisieren!) . . . .

Die Menschen der dritten Art aber, welche aus der wechselseitigen Vermischung der beiden vorigen entsprossen, entsprachen weder in Körpergröße noch durch die Ausübung von Künsten der Natur ihrer Erzeuger (sie waren degenerierter! Rassenverschlechterung durch Vermischung [11])!)." Nach den Funden der Neandertaler, Spyer, Krapineser Schädelreste und deren gründlichen Untersuchung, nach den ungeheuren Mengen altsteinzeitlicher Werkzeuge und nach den palaeolithischen Bildern von Laugerie-Basse (Fig. 1) [11a]), Maz-d'Azil (Fig. 3), La Madeleine (Fig. 6) und von Altamira in Spanien, die behaarte, beschwänzte und ithyphallische Tiermenschen darstellen, ist nicht mehr zu zweifeln, daß im Diluvium gleichzeitig mit hochrassigen Menschentypen auch sehr tiefstehende Tiermenschenrassen existiert haben müssen [12]).

Die Vermischung der tertiären (Götter)-Rasse mit der wanischen Rasse und die Entstehung der drei Hauptrassen Neger (Südländer), Mongolen und Asinge (Edelinge) in der späteren Zeit erzählt das uralte Rigsmal. Iring, der Asengott, vermischt sich zuerst mit der rassig sehr tiefstehenden Edda: „Ahne (Edda) bekam ein kohlschwarz Kind, sie netzten's mit Wasser und nannten es Knecht (thraell) ... runzlige Haut [13]) behielts an den Händen, krumm

[10]) ed. Jantzen, dessen exoterische Uebersetzung ich hier ohne Kritik wiedergebe. Originalausgabe von P. E. Müller-Velschow: historia Danica, 3 Bd., 1839—58.

[11]) Die drei Rassen entsprechen dem eddischen Asgard, Mitgard und Utgard. Vor den Asen war aber der zweigeschlechtliche Ymir (Vafthrudismal).

[11a]) Die hier angeführten Bilder sind nachzuschlagen in „Theozoologie", „Ostara" Nr. 5—9, 15—19.

[12]) Gorjanovic-Kramberger: D. paläol. Mensch v. Krapina, M. d. anthr. Ges. Wien, XXXI ff.; Schwalbe: D. Neandertaler Schädel, 1901; Vorgesch. d. Menschen, 1904; Hoernes: D. Diluviale Mensch; Stratz: Naturgesch. d. Menschen, 1904.

[13]) Vgl. unten die schuppenhäutigen pagutu und die zur Runzelbildung neigende Haut der Neger.

war der Rücken ihm, knotig die Finger, breit seine Fersen, ein Fratz sein Gesicht (fulljgt andlit, das ist sein Antlitz Phol-artig!)."

Thraell nimmt sich ein ihm ebenbürtiges niederrassiges Weib, die Thir (Dirne); sie ist gängelbeinig (gengilbeina) und plattnasig (nithrbjugt es nef). Mit ihr zeugt er eine Knechtrasse. Schon die Namen der Sprößlinge kennzeichnen ihre anthropologische Beschaffenheit. So kommen darunter vor: Trottel (drotta), Krummbuckel, Knickebein, Schnabelnas, Säbelbein, Faulenzer usw.

Dann kommt Iring (Rigr) in ein Bauernhaus und vermischt sich mit der Bäuerin Emma, von der die Bauernrasse abstammt, an der nur die Kraft und Gesundheit hervorgehoben wird. Dagegen wird der mit der adeligen Mothir gezeugte Edeling Jarl geschildert: „Gelblich glänzend war die Locke (bleickt vas har), hell war die Wange und sein Auge wie eine junge Schlange" (offenbar bläulich schimmernd!). — Leider haben spätere Eiferer das Schrifttum unserer Vorväter mit berechnender Absicht geplündert. Denn dieses alte Schrifttum hätte klar und deutlich ausgesprochen, daß die wanischen Rassen von unten herstammen, die asischen aber von oben. Aber das wenige, was uns erhalten ist, gibt uns von der Rassenweisheit der Germanen Kunde. So heißt es im Beowulfslied[11]) I:

„Der grimme Gast war Grindel geheißen. Ein Plager der Marken, der Moor und Sumpf und Klüfte besaß, wo das Meerungeheuer lange gewaltet, der wilde Leidgeist, welchen der Schöpfer verworfen hatte. An Kains Söhnen die Sünde rächte der ewige Herr, weil er Abel erschlagen; nicht gediehs ihm zu Danke, verdammt ward er damals weithin verwiesen vom Weltenerhalter. Von ihm entstammen alle die Geister, Joten, Alben und Unterweltsschrecken, zugleich die Giganten, die Gott bekämpfen."

Es war nicht offener Kampf, in dem sie die Götter besiegten, es war die Blutvermischung, die die Götter zu sterblichen und sündigen Menschen werden ließ, und Ragnarökr, die „Götterverdunklung", einleitete; denn so sagt Völuspa:

„Die Joten eracht ich zur Urzeit geboren, von ihnen bin einstens auch ich entsprossen, neun Menschengeschlechter (heimr) und neun Waldriesinnen (ivithja) ... so ging es den Göttern auf dem Idafelde, sie spielten im Hofe nur heiter ihr Spiel, noch gar nicht begierig der goldenen Güter, bis drei aus dem riesigen Dursengeschlechte, die weitaus gewaltigsten Weiber erschienen ... Wohl kannt ich das Kriegsleid, das kam in die Welten, seit Gullweig die Götter zuerst in Streitvaters Halle stießen und schmolzen und dreimal brannten die dreimal Geborene, die nach dreimalen mehrmalen dennoch lebt. Wohin sie zu Haus kommt, heißt man sie „Gut". Der Zauberin werden zahm die Wölfe, mit Wunderkräften und Wunderkünsten ist sie bei Argen immer geehrt."

Das schwere irdische Blut der wanischen Tierrassen hat die Götterrassen herabgezogen, herabgezüchtet. Noch leuchtet diese Idee in

[11]) ed. Heyne-Socin. Uebersetzung nach H. v. Wolzogen, die ich absichtlich ohne Kritik wiedergebe.

der altdeutschen Uebersetzung des biblischen „Diabolus" (Teufel) durch. Niderrise = der Hinabgesunkene, so heißt der Teufel in den althochdeutschen Bibelübersetzungen[15]). Nicht ein hinterweltliches Gespenst, sondern den niederen, tierischen, wanischen, gottentfremdeten, hinabgezüchteten entarteten Menschen sahen unsere mittelalterlichen Ahnen in dem Teufel, wenn sie die Bibel lasen! Fürwahr sie und ihre alten Lieder, ihre carmina antiqua, wußten mehr von der Rassenweisheit der Vorzeit als wir; denn nicht umsonst hieß Hyperboraea, das Nordland, das Land der apollinischen Schwäne, der Götter, der Könige[16])! Die niederen Rassen, die der asischen Rasse den Tod bringen, kommen von Osten (die Mongolen) und von Süden (die Neger, die Schwarzen!)?

Denn so heißt es in der Edda (Völuspa):

„Fern seh' ich im voraus und viel kann ich sagen
Vom Sinken der Götter, der Siegasen Fall:
Schrecklicher Ehebruch schaltet auf Erden,
Beilzeit und Schwertzeit, brechende Schilder
Sturmzeit und Wolfzeit vorm Sturz der Welt...
Es sitzt eine Alte in ehernen Ostwald.
Die füttert dorten des Fenrewolfs Brut...
Von Morgen heran fährt ein Riese beschildet,
Daß jotenwütig der Weltwurm sich bäumt.
Von Süden der Schwarze mit sengendem Schwerte,
Dem loht von der Klinge der Kampfgötter Licht..."

Geht es heute der arisch-heroischen Rasse anders als ihrem göttlichen Ahn Thor, der von sich im Harbadsliodh sagt:

„Ich war im Osten als Wache am Strom,
Da führten wildschreckende Sippen
Söhne der Sverangr mich heim,
Steinhagel war ihr Gruß!?"

Eben weil die Menschheitsgeschichte Rassengeschichte ist, rollt sie sich nach ewigen, unwandelbaren Naturgesetzen und nach dem Kreislauf der ewigen Wiederkehr ab. Eben deswegen kann nur der die Gesetzmäßigkeit des geschichtlichen Geschehens erkennen, der die Gesetze des uralten Rassenweistums erkannt hat. Rasse und Rassenkunde ist der Schlüssel zur Weltgeschichte!

Urmensch und Rasse im Schrifttum der Griechen und Römer.

Plato[17]) erzählt im Timaeus, III, von der geheimnisvollen Atlantis: „Diese Insel (außerhalb der Säulen des Herkules) hing mit Libyen zusammen und war größer als Asien; von ihr konnte man damals zu den anderen Inseln hinübergehen..." Von den Einwohnern der Atlantis berichtet er in Kritias, XII: „Viele Geschlechter hindurch,

[15]) Bei Notker. ed. Piper, 1883.
[16]) Bei Herodot, der auch berichtet, daß die Skythen einst ganz Asien überschwemmt hätten.
[17]) Platonis opera, ed C. Fr. Hermann, 1896.

solange in ihnen die göttliche Natur lebendig war, waren sie den „Gesetzen" (Rassengesetzen) untertan und sie hatten ein friedliches Gemüt gemäß ihrer gemeinsamen göttlichen Abstammung (pros to syngenes theion philophronos eichon)... (all ihre Vorzüge) mehrten sich mit ihrer Vortrefflichkeit wegen ihrer „Liebe untereinander" (philia koine, d. i. Reinzucht!)... Als aber der Teil der Gottheit in ihnen schwand durch häufige Vermischung mit dem Sterblichen, da kam die menschliche Sinnesart zum Durchbruch... und das wahre Aussehen der Dinge durch irreführende Formen zu verhüllen. Die Menschen der dritten Art aber, welche aus der wechselseitigen Vermischung der beiden vorigen entsprossen, entsprachen weder in Körpergröße noch durch die Ausübung von Künsten der Natur ihrer Erzeuger; dennoch fiel auch ihnen bei der durch den Zauber hervorgerufenen Verblendung der Sinne der Ruf der Göttlichkeit zu."

Dieser Bericht Platos stimmt auffallend mit den oben angeführten Stellen aus Saxo und der Völuspa überein und beweist wie früh und wie weit die germanische Rassenweisheit verbreitet worden ist. Die Atlantis, oder wie Wilser will, das „Palaeoarktikum", hat im Tertiär tatsächlich bestanden. Wir haben keinen Grund, daran zu zweifeln, daß, wie die Alten berichten, auf dieser Insel im Tertiär „Gott"-ähnliche und selige Vormenschen gehaust haben, von denen die asische (atlantische) Rasse sich direkt, die wanischen (lemurischen) Rassen sich indirekt durch Vermischung ableiten können. (Die Entdeckungen Leo Frobenius' und die neuesten Forschungen der Amerikanisten, die „christliche" (richtiger ariosophische) Anschauungen und Gebräuche schon vor Christi Geburt in den altamerikanischen Kulturen und Religionen feststellten, beweisen, daß sowohl die altamerikanische als auch die eur-asische Kultur aus der Atlantis hervorgingen, genau wie sie Plato schildert. Zu denselben Resultaten kommen Wieland (Atlantis) und Frenzolf Schmid.)

Der tertiäre Vormensch war nach Ansicht der Alten geflügelt und elektrobiotisch organisiert[18]). Wodan, als der oberste Ase ist ein Windgott und erscheint im Flügelhelm, umgeben von den Schwanjungfrauen. Den griechischen Vormenschen besingt Orpheus[19]) in der nachfolgenden herrlichen Hymne:

„Vormensch (Protogonos), ich rufe Dich, Zweigestaltiger (diphyes),
Großer, Aetherdurchirrender,
Eigeborener (oogenes) im goldenen Flügelschmuck,
Stiergesichtiger, Ursprung der Seligen und der sterblichen Menschen,
Vielgepriesener Ursproß (sperma), Orgiengefeierter,
Unaussprechlicher, Geheimnisvoller, Schnellflatternder, Erikepaios, hellstrahlendes Kind,
Der lichter färbte den dunklen Pöbel (skotoessan omichlen),

[18]) Stobaeus, eclogae sagt: Von den Wesen droben im Aër stammen die Menschen!

[19]) Orphei hymni ed. Herman, 1805.

Der Du die ganze Lebewelt (kosmos) mit Flügelschlag streiftest.
Der Du das glänzende heilige Licht (phaos) brachtest, wovon ich Dich Phanes nenne,
Und Priapus, den „Herrn", und Strahlender mit dem Glanzauge (elikopos)!
Aber Seliger, Vernunftbegabter, Fruchtbarer, komme freudig,
Komme zum heiligen Weihefest der Orgienpriesterschar."

Auch Ovid[20]) läßt die Menschen aus „göttlichem" Samen hervorgehen, indem er schön sagt:
„Daß auch keinerlei Raum lebendiger Wesen entbehre,
Herrschten „Sterne" auf himmlischer Flur und Gestalten der Götter;
Eigen ward das Gewässer den blinkenden Fischen zur Wohnung;
Tiere durchstreiften die Erd und die Luft ein Gewimmel von Vögeln.
Aber ein heiligeres, hochherziges, denkendes Wesen
Fehlte noch, das beherrschen konnte mit Obmacht.
Und es ward geboren der Mensch[21]), sei es, daß ihn aus göttlichem Samen schuf Allvater (opifex rerum), der Ursprung der höheren Lebewelt (mundi melioris origo), oder sei es, daß Tellus (Erde), die sich noch nicht lange vom höheren Aether ausgeschieden hatte, noch himmlischen Samen enthielt und die Japetus mit den „Wassern" gemischt und in der Erscheinung der allversorgenden Götter gestaltet hatte. Und da im Staub vorwärts die anderen Wesen hinabschauen, gab er dem Menschen ein zu den Gestirnen emporblickendes Antlitz. So nahm die noch kurz vorher ungestaltete Tellus wunderbare Menschenformen an."

Der Gott der Mischlingsrassen ist der häßliche Pan, an den sich Orpheus[22]) mit den Worten wendet:

„Pan, Du starker Hirte, Inbegriff der Lebewelt (sympan kosmoio),
Uranos Du, und Thalassa, allbeherrschende Chthon
Und unsterblicher Pyr, denn alle diese sind von Dir.
Komm, Seliger, Tänzer, Läufer, Genosse der Horen.
Ziegenfüßiger, Rasender, Verzückter, Höhlenbewohner!
Der Du die Lebewelt zur Gleichheit im scherzenden Reigen verkuppelst,
Führer der Scheusale, Schreck der menschlichen Schreckgestalten,
Der Du Dich an den Bächen ergötzest mit Ziegenhütern und Rinderhirten.
Späher, Jäger, Geliebter der Echo, Gespiele der Nymphen,
Alleserzeuger, Allesgebärer, vielnamiger Dämon,
Beherrscher der Lebewelt, Vermehrer,

[20]) Metam, I, 72.

[21]) Vgl. das „et homo factus" in dem „Credo" des katholischen Ritus. Die großen musikalischen Genies (z. B. Bach, Mozart, Haydn, Beethoven, Schubert, Bruckner) haben dieses höchste Mysterium des „Credo" in erschütternder und geradezu überirdisch (medial) sich offenbarender Weise zum Ausdruck gebracht. Schon in den mittelalterlichen Choralmessen (z. B. „missa de angelis") ist das „et homo factus est" der musikalische Höhepunkt.

[22]) hymni. Ge = Erde; Hydor = Wasser; Aër = Luft.

Lichtbringer, fruchtreicher Paian!
Grottenfreund, Jähzorniger, wahrer gehörnter Zeus,
Dir kommt zu die Ge und verfestigte sich (esteriktei, das ist: wird zu einem Landriesen!),
Vor Dir weicht das breit fließende Hydor des ruhelosen Meeres
und der Okeanos, der mit „Wassern" umwirbt die Ge.
Du, die Liebesnahrung für Aër, (Liebes)zunder den Lebenden,
Der Allerhöchsten und Luftigsten (Götter) feuriger Augentrost!
Steig denn nach Deinem Gefallen auf die verschiedenen Götter(wesen),
die vor Dir stehen (tade!),
Wandle (allaseis) jegliche Natur nach Deiner Klugheit,
Laß das Menschengeschlecht schwelgen mit der ganzen Lebewelt."

Pan ist der Vertreter der wanischen Rassen. Es ist bedeutsam, daß er nach Ansicht der Griechen der Sohn des Zeus aus der Hybris (das ist der Sodomie!) war[23])! Man hat zahlreiche Zwergen- oder Affenmenschenstatuettchen, besonders in den Mittelmeerländern gefunden. Immer stehen diese Schrättlingsgestalten mit Erotik in Beziehung[24]).

Auch der alte Homer gedenkt im 2. Gesange der Ilias, Vers 781 ff. des wanischen Urmenschen, indem er singt:

„Laut wie unter dem Zorne des donnerfrohen Kronion,
Wenn er das Arimerland um die Lagerstätte der Riesen
Geißelt, wo, wie sie sagen, Typhoeus, lieget im Grabe."

Das ist nun nicht eine rein dichterische Wendung, sondern eine rassengeschichtliche Bemerkung. Denn nach Hesychius bedeutet Arimerberg soviel wie „Affenberg". Das Arimerland ist offenbar die Hermongegend, von der die Bibel in Deut. III, 11 fast wörtlich gleichlautend berichtet, daß dort noch die „Ueberreste und Lagerstätten der Riesen" seien. Es ist dies genau dieselbe Gegend, aus der die sonderbaren Tiermenschen auf Abb. 8 und 9, die assyrischen udumi,

---

[23]) Tzetze: in Lycophronem scholia 722.

[24]) So Abb. 4 ein auf einem Phallus aufgespießter Schrättling aus Betulonia (Hörnes: Urgesch. d. bild. Kunst, 1898. T. IX). Abb. 20. Weib in copula mit einem Tier auf einem etruskischen Spiegel; Abb. 26, thrakische Tonfigur mit Fettsteißigkeit, dementsprechend dann die böotischen Glockenfiguren Abb. 19. Erinnerung daran die süddeutschen Madonnenbilder (Abb. 18), hieroglyphisch stilisiert das „Lebenszeichen" (Abb. 17). Nacktes Weib in unzüchtiger Stellung mit Zwerg aus Sparta (Abb. 21), nackte Weiber ihre Brüste zeigend und sich Zwergen prostituierend, von einem Sarkophag aus Amathont (Abb. 25). Tonfiguren, wanische Wesen darstellend, aus einem Pfahlbau in Ripac in Bosnien (Abb. 15). Diese beschwänzten, fettsteißigen Waninge haben faktisch existiert. Vgl. Abb. 10 ein Weib aus Punt, aus ägyptischen Darstellungen historischen Charakters und das beschwänzte Kind, Abb. 14 (modern) und die Jagd auf Zwerge und Tiermenschen auf der punisch-ägyptischen Schüssel von Pränestе (Abb. 2). Im übrigen verweise ich auf meine „Theozoologie". Es geht dies alles klar aus der oben angeführten Orphischen Hymne hervor, die uns in wunderbarer poetischer Form die Entstehung der Vormenschenarten aus Wasser- (Thalassa, Hydor, Okeanos) und Land-Sauriern (Chthon, Ge) berichtet. Zwerge (Pyr), Faune, Nymphen, Horen, alle entstammen dem dämonischen Geschlecht Pan's.

stammen. (Vgl. die Bilder in „Theozoologie", „Ostara" 5—9, 15—19.)

Teils aus Mangel an gleichrassigen Weibern, teils aus Sinnenlust haben sich die arisch-heroischen Eroberer der Südländer der scheußlichen Vermischung mit den niederrassigen Urbewohnern hingegeben, ihre Rasse dadurch gemordet und die tieferstehende erst lebensfähig gemacht[25]).

Ueber die halbtierische Urbevölkerung Griechenlands, die Pelasger, berichtet Ovid[26]), Metamorphosen I, 187 ff., wo er von dem Arkadierkönig Lykaon, dem Sohne des Pelasgos, erzählt:

„Zeus spricht in der Versammlung der Götter:
Jetzt muß ich, so weit als Nereus hallt um den Erdkreis,
Ganz austilgen das Menschengeschlecht. Bei den Fluten des Abgrunds
Schwör ich, die unter der Erd' in stygischem Haine sich winden,
Alles versucht' ich zuvor. Doch das Unheilbare
Muß der Stahl abschneiden, daß nicht Gesundes mitkranke.
Hab ich ja doch Halbgötter und ländliche Gottheiten, die Nymphen,
Faune, Satyren auch und das Berggeschlecht der Sylvane;
Diese, von uns noch nicht der olympischen Ehre gewürdigt,
Sollten zum wenigsten frei die verliehene Erde bewohnen.
Glaubet ihr aber, ihr Oberen, jene gesichert,
Da mir selbst, der den Donner, der Euch handhabt und lenket
Meuchlerisch nachstellt, voll ruchbarer Wildheit, Lykaon?"

Die Satyren waren nach den Berichten der alten Schriftsteller (zum Beispiel Plinius VII, 2) affenartige Völker in Indien oder Afrika. Hesiod[27]) sagt von ihnen: „Die Bergbewohnenden Nymphengöttinnen wurden geboren und auch das Geschlecht der nichtswürdigen (oytidanoi) und arbeitsfaulen (amechanergon) Satyren." Bei Nonnus[28]) 33, 249 a. a. O. heißen sie „weibstoll", „liebetoll" und „wollüstig" (pathobletoi), weswegen sie auch mit großen, meist ithyphallischen Geschlechtsteilen dargestellt werden.

Je weiter die heroische Rasse nach Süden und Osten vordrang und sich von ihrer Urheimat am Atlantik entfernte, desto intensiver wurde die Vermischung und desto mehr versank asisches Blut und asische Kultur in der Sintflut der Waninge.

Nur in den frühesten Zeiten des Schrifttums machen sich Stimmen bemerkbar, die Rassenreinzucht predigen. Solch ein edler, begeisterter Prediger der Reinzuchtliebe, der reinen caritas, war Hesiod[29]), wenn er schreibt:

„Diese Weisung gab Kronion den Menschen, daß „Fische" und „Tiere" und „Flatterer" einander essen, da kein Sinn für Zucht (dike) in ihnen, Den Menschen aber gab er die Zucht, das Allerbeste. Denn wenn einer wissentlich wandelt in Zucht, dem gibt Lebensglück der weitschauende Zeus. Wenn aber einer

---

[25]) Vielleicht war hier das von G. Hermann: „Genesis, Gesetz der Zeugung", erwähnte Gesetz der Polarität wirksam!

[26]) Metam, I, 187.

[27]) Fragm. ed. Rzach, Nr. 198.

[28]) Dionysiaca, ed. Köchly, 1857.

[29]) Hesiodi: carmina, ed. Rzach, 1902, erga kai hemerai 275.

vermessen und frevlerisch fälscht (das ist die Art! Rasse!), der schadet sich selbst, indem er die Zucht für immer schädigt, denn seine Zeugung wird hernach schlechter und schlechter. Wohl dem artungstreuen Mann (aner eyorkos!), seine Sippe wird besser und besser!" Nach der Sage der Griechen sind Deukalion der Sohn des Prometheus, Pyrrha die Tochter des Epimetheus und beide Titanen. Sie wurden allein aus der Sintflut gerettet. Sie flehen Themis an, ihnen zu sagen, wie sie das Menschengeschlecht retten könnten. Da antwortete ihnen, von Mitleid erregt, Themis: Hüllet euch beide das Haupt und löst die gegürteten Kleider und werft sodann die Gebeine der großen Erzeugerin rückwärts. So folgten dem Rate der Göttin und warfen die „Steine" von sich ab. Und alles Gestein, das der Mann warf, hatte männliche Bildung, und dem Wurfe des Weibes entblühte weibliche Schönheit. Drum sind wir ein hartes Geschlecht, ausdauernd zur Arbeit und geben so Kunde, woher wir zogen den Ursprung[30]).

In dieser Sage steckt wieder tiefsinnige, rassengeschichtliche Symbolik. Die „Steine", das heißt die Tiermenschen[31]), die wanischen Rassen, müssen die Asinge abwerfen, um sich aus der Sintflut zu retten und wieder höhere Menschen zu werden!

Ebenso großes Verständnis für Rassenkunde zeigt Tacitus, der in seiner Germania 4 sagt: „Uebrigens stimme ich der Meinung derjenigen bei, welche von den Stämmen Germaniens annehmen, daß sie durch keinerlei Heirat mit anderen Völkern verunreinigt (infecti!) eine reingezüchtete (propria et sincera) und völlig gleichartige Rasse darstellen. Daher auch die völlig gleichmäßige Körpererscheinung, trotz ihrer großen Menge: ihre trotzigen blauen Augen, das rotblonde Haar, ihre große, im Ansturm mächtige Körpergestalt!"

Tausendmal seit hunderten von Jahren, wurde dieser Satz in allen deutschen Mittelschulen gelesen und trotzdem wissen noch so wenige von Rasse und Reinzucht oder sie wollen einfach nicht wissen, was schon Hesiod und Tacitus wußten, was zu allen Zeiten die wahrhaft menschheitsliebenden Männer wußten, und was die Weisheit der Weisheiten ist! Die Idee der reinen Liebe und ihrer vergöttlichenden Kraft war der Hauptinhalt aller antiken Mysterien, Religionen, Philosophien und Poesien. Es ist daher ein Donnerwort, das von Ewigkeit zu Ewigkeiten rollt, das Paulus im I. Cor. XIII, spricht: „Et si habuero prophetiam, et noverim mysteria omnia et omnem scientiam et si habuero omnem fidem ita, ut montes transferam, caritatem autem non habuero, nihil sum"!

Urmensch und Rasse im Schrifttum der Ägypter und Babylonier.

Ich habe in meinem „Bibliomystikon I. (Verlag Reichstein, Pforzheim) und „Theozoologie" („Ostara" Nr. 5–9, 15–19) nach-

30) Ovid: Metamorph. I, 395.

31) Vgl. „Theozoologie"! („Ostara" Nr. 5–9, 15–19.)

gewiesen, daß die in Fig. 7 dargestellten baziati-Zwerge, die in Fig. 8 dargestellten udumi-Ungeheuer[32]), und die in Fig. 16 wiedergegebenen, schuppenhäutigen pagutu-Nider[33]) tatsächlich noch in historischer Zeit existiert haben und daß mit ihnen von allen orientalischen Völkern kultische Unzucht getrieben wurde. Sie waren die „Götter", wurden eigens in unzähligen Tempeln gezüchtet und bildeten die Haupteinnahmsquelle der Heiligtümer. Die Baziati, die deutschen „Butzen", die Pagutu (die deutschen Nider) und die Udumi sind die Ahnen unserer heutigen wanischen Rassen, die Baziati die Ahnen der Mongolen, die Udumi (die Adams-Menschen der Bibel) der Mittelländer. Die Alten fassen sie mit dem Namen stoicheia, „elementa" zusammen. Die baziati haben in der Mysterienliteratur den Namen „Feuer", die pagutu „Wasser", die udumi „Erde" (der biblische Adam, der aus dem „Erdklumpen" genommen ward!). Die ganze Elementenlehre der alten griechischen und orientalischen Philosophie ist nicht Kosmologie, sondern Archaeo-Anthropographie, und wenn die Alten behaupteten, daß die Menschheit aus „Erde", „Wasser" und „Feuer" entstand, so haben sie damit durchaus nichts Lächerliches behauptet. Nur wir machen uns lächerlich, wenn wir an unserer falschen scholastischen Auslegung der antiken Berichte festhalten. Ganz Aegypten wimmelte einst von Waningen von der Gestalt der Pataiken (Fig. 25), Bes-Gestalten (Fig. 24) und Affen (Fig. 11). Ein neuerer Aegyptologe sagt:

„Der Mensch erbaute dem Gott ein Haus und stattete die Räume dieses Tempels mit Dienern, Vieh, bei einigen Tempeln sogar mit einem reich besetzten Harem aus. Ja man brachte den Göttern sogar Speise und Trank, Kleider und Schminken, badete und frisierte sie und die Aegyptologen können sich über dieses anscheinend ganz verrückte Gehaben der Tempelpriester nicht genug verwundern."

Der ägyptische und babylonische Kult war eben keine harmlose „Idololatrie", das ist Anbetung von toten Statuen, sondern kultische Unzucht mit lebendigen Wesen, den „Göttern"!

Nichts spricht gegen meine Behauptungen, alles dafür. Es wird Laien sehr überraschen, daß man bisher kein einziges ägyptisches, babylonisches oder klassisches „Götterstandbild" gefunden hat. Man wird auch nie solche finden. „So oft diese Kultbilder nun aber auch erwähnt werden und so oft uns auch kleine oder große Nachahmungen davon erhalten sind, so scheint doch keines von ihnen selbst auf uns gekommen zu sein[34])", so sagt der bedeutende Aegyptologe Erman. Der Götzendienst war eben Bestialität, Hybris in kultischer Form!

Nachdem wir nunmehr den Schlüssel zu den anthropogonischen Mysterien gefunden haben, sind uns auch die Schöpfungsmythen der orientalischen Literaturen nicht mehr so ungereimt. Nach Ansicht der Aegypter ist die Lotosblume aus den Urwassern aufgesprossen, und in ihr saß der zwerggestaltige Sonnengott. Vor ihm aber scheinen schon

32) Beide von dem sog. Schwarzen Obelisken (brit. Museum).

33) Von einem assyrisch. Relief (brit. Museum), vgl. Layard: Niniveh, 1898.

34) A. Erman: D. äg. Religion, 1905.

acht frosch- und schlangengestaltige Urwesen dagewesen zu sein. Die froschgestaltige Heket wird mit Schu „der Ahne der Götter" genannt[35]. Daneben erscheinen auch Vogelwesen mit Menschenköpfen und vierfüßige Ottern[36]. Das sind offenbar alles Hinweise auf das Saurier-Zeitalter!

Die Vermischung[37] mit den scheußlichsten Schrättlingen konnte auf die ägyptische Rasse der späteren Zeit, besonders des neuen Reiches, nicht ohne Einfluß sein. Darauf deutet der Brauch hin, daß die Aegypter mittleren Standes im neuen Reich ungemein häufig Namen haben, die mit „bes" zusammengesetzt sind[38]. So wie die Rasse, so ist die spätere ägyptische Kultur in widerlichster Weise veraffst. Die Religion ein ekelhafter unzüchtiger Tier- und Affenkult, die Literatur und Kunst verwildert, greisenhaft verlebt, das ganze Volk ohne Kraft und Mark, geil, schlotterig und stumpfsinnig wie die Paviane, die sie als „Götter" verehrten (vgl. Fig. 13).

Weiter zurück, bis ins Sekundär- und das Saurier-Zeitalter reicht die Anthropogonie der Phönizier und Babylonier. Sie wiederholen im Grunde nur die germanische und antike Anthropogonie. Doch sind sie schon verwickelter und mit Zutaten versehen. So erzählt Philo Byblius[39]:

„Als Aër durch die Hitze der Thalatta und der Ge hindurchleuchtete, da entstanden die Pneumata und Wolken (nephe) und die großen Niederarten (kataphorai) der uranischen Wasser und Mischungen (chyseis). Es entstanden da die „Donner"-(wesen) und die „Blitz"-(wesen) und auch die zu den „Donnerarten" gehörigen weisheitskundigen Wesen entstanden und die Echoartigen mit Flügeln (?) und das Mannweibwesen in der Ge und der Thalatta . . . (Thalatta = Meer).

Von Genos, Aion und Protogonos (das ist Urmensch), sind sterbliche Kinder . . . Phos („Licht")„ Pyr („Feuer"), und Phlox („Flamme"), ... Diese erzeugten Söhne, von denen sie an Größe und Uebermaß noch übertroffen wurden und die den Bergen, die sie beherrschten, die Namen gaben . . . Kassios, Libanos, Antilibanos, Brathy . . . Memroymos (al. Samenroymos), Hypsoyranios und Oysoos stammten von weiblichen Müttern, die sich zuchtlos mit jedem beliebigen vermischten."

Notos und Borreas entführten zuerst die Sprößlinge der „Erde" (Ge) und nannten sie Götter. Derselbe Gedanke ist uns oben schon bei Saxo Grammaticus begegnet. Die Alten sagen es ja immer und immer wieder, daß die „Götter" nichts als Vormenschen sind!

[35]) Erman: D. äg. Rel., S. 29.
[36]) Derselbe: Aeg. und äg. Leben, 1885, S. 30.
[37]) Die Kollmann: D. Gräber v. Abydos, Corr. d. D. Ges. f. Anthr., 1902, 1, 19; Mac Iver: The earlest inhabitants of Abydos, 1891; Petrie: The races of early Egypt. Journ. of the authr. Inst. 1901, tatsächlich in Schädel- und Knochenfunden völlig exakt nachgewiesen haben.
[38]) Erman: D. äg. Rel., S. 77.
[39]) Müller: Fragm. hist. Graec., III. Bd.

Noch klarer deutet die Entstehung der Rassen durch Hybridisation Philo an, wenn er weiter sagt:

„Es entbrannte in Liebe das Pneuma zu den gesonderten (i. e. rassenreinen) „Anfängen" (idion archon) und es entstand die Vermischung (sygkrasis). Jenes „Gewebe" (ploke-Mischung!) hieß Pythos . . . Aus der Vermischung des Pneuma damit entstand Mot, der gleich ist Ilys und den Wasser(wesen)-Mischlingen und Giftottern. Es waren aber einige Wesen, die höherer Einsicht entbehrten, aus welchem die verständigen Wesen die Zophasemin, das ist Kundschafter des Uranos (Oyranoy katoptai) machten."

Eusebius übersetzt hier ganz richtig, denn Zophasemin = hebr. zopeh = Seher, Prophet; samajn = Himmel. Zu bemerken ist, daß hebr. zepa = Schlange, Basilisk (Isaias XIV, 29). — Dann heißt es weiter:

Es schuf mit Verständnis der Gott Uranos die Baithylia, belebte Steine (lithoys empsychoys). Auch die in den Keilinschriften erwähnte Bau (Baoy) kommt in dieser Anthropogonie vor und wird der griechischen Nyx gleichgestellt.

Ganz merkwürdig und hochmodern mutet uns die babylonische Schöpfungsgeschichte, des Berosus[40] an, die wir im nachfolgenden auszugsweise wiedergeben:

„Die babylonische „Erde" (Ge) brachte hervor die eßbaren wilden „Weizarten" (pyros), „Gerstenarten" (krithe), „Schotenarten" (ochros), „Sesam" (sesamos) und „Sumpfwurzeln" (rizai en elesi). Sie heißen „gygges" (syr. gagono'? = melissophyllon, ass. gagu = kostbarer Gegenstand, Name eines Weibes). Diese „Wurzeln" sind von ähnlicher Kraft wie die „Gerstenarten". Es gibt dort auch „Datteln" (phoinikes) und „Aepfel" (mela) und die übrigen „Fruchtbäume" (akrodrya) und „Fische" (ichthyes) und „Land"- und „Sumpfvögel" . . . . In Babylon aber entwickelte sich ein großer Menschenpöbel aus den Fremdvölkern, die Chaldäa bewohnten (poly plethos anthropon genesthai alloethnon katoikesanton ten Chaldaian). Denn sie leben ohne (Rassen)zucht wie die Tiere (zen de autoys ataktos osper ta theria). Im Anfang nun entwickelte sich aus der roten „Thalassa", in der der Babylonia verwandten Art, ein männliches Wesen mit Namen Oannes[41], das einen Fischleib besaß, dessen Kopf eine Mischung von einem natürlichen mit einem Fischkopf darstellte und an dessen fischschwänzigem Hinterteil Menschenfüße angesetzt waren. Es hatte menschliche Stimme und sein Abbild ist heute noch erhalten. Dieses Wesen nun verbrachte den Tag mit den Menschen, ohne sich „Nahrung" zu geben, und lehrte sie die Kenntnis der „Geheimschriften", „Weisheiten", „Allerweltskünste" (pantodapai technai), des „Städtemischmasch" (poleon synoikismos), der „Gesetzesweisheit", der „Geometrie" und „Frucht-

[40]) Richter: Berosi Chaldaeorum historiae, 1825 und in Müller: Fragm. hist. Graec., 1858, II. Bd., 496 ff.
[41]) Vgl. den urmenschlichen Johannes Baptista, den „Vorläufer Christi", das ist des arisch-heroischen Menschen!

samenvermischung" und der „verfeinerten Lebensweise". Seit dieser Zeit wurde nichts weiter mehr dazu erfunden. Nachdem Helios untergegangen, versank auch dieses Wesen wieder in die Thalassa zurück und ist der Ursprung der „Nyktes" im Pelagos. Denn es ist ein „Amphibion . . . .

Denn als alles noch Wasser(wesen) (hygros) war und die Tiere daraus entstanden, da verlor diese Gottheit ihr Haupt[41a]) und die anderen Götter vermischten das flüssige „Blut" mit der Erde (Ge) und ließen daraus die Menschen sich entwickeln (diaplasai). Deswegen sind die Menschen verständig und teilhaftig des göttlichen Geistes. Belos aber, den man mit „Zeus" übersetzen kann, teilte den Skotos, trennte die Ge und Uranos voneinander, brachte das Menschengeschlecht (kosmos) zur Entwicklung (diataxai), die Tierarten aber, die nicht die Kraft des Geisteslichtes besaßen, überließ er ihrem Verfall (phtharenai)). Als Belos sah, daß die Erde menschenarm und „frucht"reich (karpophoros; karpos = Affen!) wurde, befahl er einem der Götter, die ihr Haupt verloren hatten, mit dem rinnenden Blut die „Erde" (Ge) zu vermischen und die Menschen, und zwar „Luft"-Wesen zu entwickeln (diaplasai). So bildete Belos auch die „Sterne", auch die „Sonne" (helios), auch den „Mond" („selene") und die fünf „Planeten" . . . Später kamen noch andere ähnliche Wesen, über welche die Aufzeichnung der Könige berichtet. Denn Oannes habe über die Entstehung und die Gesittung geschrieben und den Menschen den Logos gegeben. (So wie Johannes der Täufer den Logos = Christus predigte! Anm. d. Verf.) Es gab eine Zeit, da Skotos und Hydor war und in ihnen wunderbare Wesen mit Doppelnatur (diphyeis; al. autophyeis). Die Menschen aber waren zweiflügelig, einige vierflügelig und doppelgesichtig; sie besaßen zwar einen Körper, aber zwei Köpfe, einen männlichen und einen weiblichen und auch zwei Schamteile, einen männlichen und einen weiblichen. Und wieder andere Menschen besaßen Bocksfüße und Hörner, Pferdebeine, solche, die rückwärts einen Pferdeleib hatten und vorn einen Menschenleib. Die Hippokentauren sind ihr Abbild. Es entstanden auch Stiere mit Menschenköpfen und Hunde mit vierfachem Leib und Fischschwänzen, Pferde mit Hundsköpfen und Menschen und andere Wesen wieder mit den Köpfen und Leibern von Pferden und den Hinterteilen von Fischen und noch viele Wesen in verschiedenen Tiergestalten." (Eusebius[42]) erzählt außerdem: animalia draconum referentia, pisces Sirenum similes! Diese „Fische" waren also nicht gewöhnliche Fische, sondern saurierartige Wesen! Zu diesen Fischwesen kommen noch „Kriecher" (herpeta) und „Ottern" (opheis) und Wesen von absonderlicher und wunderbarer Mischgestalt (tas opseis allelon), deren Abbilder sich in dem Heiligtume des Bel befinden. Alle beherrschte ein Weibwesen namens Omoroka (al. Eusebius: Marghaiae), das ist auf chaldäisch: Thalatth (al. Eusebius: thagattha). Danach kam Belos und trennte das Weib in der Mitte; aus der einen Hälfte machte er die „Erde", (Ge), aus der anderen den „Himmel" (Oyranos) und ihm zugehörige Wesen. Das ist alles in der Geheimsprache (allegorikos) über die Entstehung der Welt gesprochen."

[41a]) Zu den Göttern „ohne Haupt" vgl. „Ostara" 92/93, den hauptlosen hl. Dionysius im Heiligenkatalog und das dazu Gesagte.

[42]) Chronicon, ed. Mai.

Die uns keilschriftlich überlieferten Schöpfungsmythen wiederholen im Wesen die Berichte Philos und Berosus'. Das Hauptthema aller dieser Sagen ist, daß Marduk-Bel die Tiamat, das — so würden wir heute sagen — integrale Urwesen, teilte, indem er die eine Hälfte hinaufzüchtete, die andere in den Tierzustand zurücksinken ließ. Daß die Tiamat so aufzufassen ist, dafür spricht eine Bronzegravierung, die A. v. Schweiger-Lerchenfeld in seiner trefflichen „Kulturgeschichte", 1910, I, S. 27, abbildet und welche die „Brut der Tiamat" darstellt.

Von der Entstehung der Menschen berichtet uns das babylonische Epos „Inuma ilis"[43]), aus dem ich nachfolgende Proben bringe: „Als droben der Himmel (noch) nicht benannt war(d), drunten die Feste noch nicht geheißen, Apsu der Allererste, der sie erzeugte (und) die Urform Tiamat, die sie alle gebären ließ, ihre Wasser zusammen sich mischten . . . Bäume sich nicht verbanden, im Rohrdickicht nicht, als von den Göttern (noch) nicht einer entstanden war, keinen Namen genannt, kein Schicksal (bestimmt hatte), da wurden die Götter gebildet, da entstanden Lahmu und Lahamu. Bis sie groß geworden, wurden Ansar und Kisar . . . . gebildet . . . Es längten sich die Zeiten . . . . Anu . . . Ansar . . . Tiamat[44]) ihre Mutter verfluchte sie, schart zusammen und wütet ingrimmig, nachdem sich ihr zugewandt haben die Götter alle zehn, sogar die, die Lahmu geschaffen, an ihre Seite, verfluchen den Tag und erheben sich Tiamat zur Seite, wüten, planen, tags und nachts nicht ruhend, nehmen auf den Kampf, rasen und wüten, rotten sich zusammen und bereiteten Feindseligkeiten. Die Mutter des Nordens (ummu hupur), die alles gebiert, fügte dazu unwiderstehliche Waffen, gebar Riesenschlangen. Spitz sind sie an Zähnen schonungslos. Mit Gift wie mit Blut füllte sie ihren Leib. Wütende Drachen (usumgali) bekleidete sie mit Grausen, belud sie mit schrecklichem Gleißen. Sie stellte hin Molche, wütende Schlangen (musrusi) und Lahamus, Riesen, umu's, tolle Hunde und Skorpionmenschen (girtab-galu), treibende umu's, Fischmenschen (hagalu), und Prachtschlangen (kusariku), die schonungslose Waffen trugen . . . Unter den Göttern erhöhte sie Kingu."

„Ansar" erinnert lautlich und sachlich an die nordischen Ansir-Asen! Eine wichtige Stelle, die man daher eventuell auf die nordische Herkunft aller höheren Menschen deuten könnte, ist Inuma ilis., Taf. III:

[43]) Urtext mit Uebersetzung in Jensen: Ass. babyl. Mythen. 1900.

[44]) Inuma ilis, Taf. I, c.

„Anſar tat auf den Mund, ſpricht zu Gaga, ſeinem Boten die Rede. Die Mutter des Nordens, die alles bildete (ummu hupur)[45].“ Lieſt man das aus graueſter Urzeit ſtammende babyloniſche Götterepos „Inuma ilis“ im eſoteriſchen Sinn, — und man iſt dazu berechtigt, weil ja ausdrücklich bemerkt wird, daß alles in der Geheimſprache („allegorikos“) geſchrieben ſei — dann werden wir erkennen, daß alle dieſe uralten Mythen, ob ſie nun babyloniſch, ägyptiſch, griechiſch oder römiſch ſind, geradezu wörtlich mit den germaniſchen Göttermythen übereinſtimmen und daher mit ihnen urverwandt ſind. Zugleich aber erkennen wir auch, daß dieſe Berichte nicht ergötzliche oder alberne Fabeleien, ſondern gewaltige, das Dunkel fernſter Urzeiten grell beleuchtende Anthropogonien ſeien.

Ein moderner Paläontologe könnte uns kein packenderes und anſchaulicheres Bild der vielgeſtaltigen und ſchrecklichen Saurierungeheuer des Tertiärs geben, als „Inuma ilis“! Und all dieſe fliegenden, ſchwimmenden und in erderſchütternden Sprüngen dahinſtampfenden, Blitze ſchleudernde, Todes- und Lebensſtrahlen funkende Drachenungetüme hat der tertiäre Ahne des Menſchen beſiegt! „Ibi fuerunt gigantes nominati illi, qui ab initio fuerunt, statura magna, scientes bellum. Non hos elegit Dominus, neque viam disciplinae („den Weg der Zucht“!) invenerunt: propterea perierunt!“ (Baruch, III, 26 ff.) („Da waren jene berüchtigten Giganten der Urzeit von rieſiger Geſtalt und kriegsmutig. Nicht ſie hat der Herr ausgeleſen. Weil ſie den Weg der Zucht nicht fanden, gingen ſie zugrunde.“)

Urmenſch und Raſſe im Schrifttum der Inder.

„Eine alte indiſche Sintflutſage läßt Manu, den Stammvater der Menſchen mit den ſinkenden Waſſern das nördliche Gebirge überſchreiten; und wieder ſpiegelt ſich auch hierin eine althergebrachte Erinnerung, ähnlich wie das Land der Nördlichen, der Uttura-Kurru, als das Land der Glückſeligen geprieſen ward[46].“ „Manu“, ſo ſagt Rigveda[47]) XXXVI, 69, „gab das Licht dem Menſchengeſchlechte, dem vielfältigen“. Manu iſt kaum etwas anderes als der germaniſche Stammgott Mannus, den ſchon Tacitus erwähnt. Das deutſche Wort „Menſch“ bedeutet demnach ſoviel wie „Mannus-Abkömmling“.

Aus den erſten Ehen zwiſchen Gandharven und der Waſſerfrau, einer Apſaras, entſproß nach den Veden Yama und Yami das erſte Menſchenpaar[48]. In den alten Geſängen der indiſchen Aſinge ſehen wir die nordiſche Raſſe im Kampfe mit den waniſchen Ureinwohnern, wenn es im Rigveda heißt:

[45]) Siehe oben die Omoroka.

[46]) Lefmann: Geſch. d. alten Indiens, 1890, S. 27.

[47]) Roſen: Rigveda Sanhita, 1838; Max Müller: Rig-Veda-Sanhita, 1849 bis 1874; H. Graßmann: Rig.-Veda, überſ. 1876 bis 1877; weiters Literatur L. v. Schroeder: Indiens Literatur und Kultur, 1887.

[48]) Lefmann, 364. Yama und Yami = homo. Vgl. oben in Edda: „Emma“.

„Lobſinget Indra, der die von Kriſchna-(Aſura) ſchwangeren Weiber erſchlug, die Schwächlichen mit Hilfe des Rijisva. Und Vritra mit gebrochener Schulter ... und Suſchna, der den Weichling und Genoſſen der Maruts ausrottete[49].“

An anderer Stelle:

„Er, der mit ſeinen Keulenſchlägen die Erdwälle niederwarf, die Morgenröte den Ariern zu eigen machte, der warf die Gaue des Nahus nieder, er, der ewig junge Agni, und machte ſie mit Gewalt zinspflichtig.“[50])

Daß die Urbevölkerung, die die Arier in Indien antrafen, ein tieriſches Aeußeres hatte, das beweiſt die Bezeichnung „dasyu“, die nämlich ſo viel wie „Dämon“ bedeutet. Der Rigveda V, 29. 10, nennt die Daſyu „naſenlos“, das iſt wohl plattnaſig. Die Daſyu ſind ſchwarz, roh, ungläubig und ungeſittet[51]. Ja ſogar Stotterer nennt ſie Rigveda VII, 68, 13. Der Ganazwerg (Abb. 22) iſt eine ſtändige Figur auf den altindiſchen Darſtellungen. Auch opfernde und tanzende mächtige Tiermenſchen, den babyloniſchen Udumi ähnlich, treffen wir an (Abb. 12)[52].

Der Affe hieß bei den alten Indern auch purusha naga. „Naga“ hat aber auch vielfach die Bedeutung „Schlange“. Der Kult der wirklichen Schlangen, was wir unter Schlangen verſtehen, iſt nicht recht einleuchtend. Man verſteht dann bei dem indiſchen Naga (Schlangen)-Kult nicht, was er mit geſchlechtlicher Unſittlichkeit zu tun habe. Wohl aber wird der Naga-Kult in ſeinem ganzen Weſen verſtändlich, wenn man Naga = Urmenſch ſetzt. Die Heimat des indiſchen Naga-Kultus iſt Kaſchmir[53]. Vermöge ſeiner abgeſchloſſenen Lage mögen ſich hier die Erinnerungen der Urzeit am längſten und intenſivſten erhalten haben, insbeſondere da inferiore Menſchentypen und Menſchenraſſen ſich dort noch bis in jüngere Zeitabſchnitte erhalten haben. Nagi ſind nach den Epen Schlangen mit menſchlichem Angeſicht, Kinder der Kadru, welche dieſe dem Kaſyapa geboren hat. Uebrigens werden ganze Volksſtämme von den Indern Naga genannt und galten ihnen als Schlangenbrut[54]) (vgl. Herod. IV, 9).

Indra, der eifrige Bekämpfer der Waninge, iſt merkwürdigerweiſe ein Schlangenfreund[55]. Die Naga danken ihm jedoch ſeine Freundſchaft nicht. Denn ſie blieben ſtets feindlich gegen ſeinen Sohn Arjuna, ja Nahuſcha, ihr König, wollte in ſtolzer Ueberhebung Indra vom Throne ſtoßen. Die Naga ſind die Hüter reicher Schätze, des Bodhi-Baumes und ſchöner Weiber. Trotz des anfangs ſo ſtreng und wohltätig gehandhabten raſſenhygieniſchen Geſetzes des Manu, war aber in ſpäterer Zeit das aſiſch-heroiſche Blut im waniſchen völlig unter-

[49]) Rigveda, I, 1.

[50]) Rigveda, VII, 65. Man beachte die prähiſtoriſchen „Erdwälle“!

[51]) Zimmer: Altind. Leben (1879), 113.

[52]) Vgl. J. Lanz-Liebenfels: Theozoologie.

[53]) Lefmann, 541.

[54]) Lefmann, 365 ff.

[55]) Hybridiſation!

gegangen und die heutigen Inder sind keine Arier, sondern mittelländische, primitive und mongolische Mischlinge. Dementsprechend sieht auch ihr späteres Schrifttum und ihre Kultur aus.

Nur im Rigveda finden wir noch den heldischen Reinzuchtgedanken in voller Klarheit, wenn die Götter angerufen werden:

„O schützet uns, o helfet uns
O schirmt uns früh und spat!
Nicht führt uns weg von Väterart,
Nicht weg von Manu's Pfad[56])!"

Urmensch und Rasse im Schrifttum der Chinesen und Amerikaner.

China und Amerika bezeichnen für die Wanderung der heroischen Rasse und Kultur das Randgebiet. Ohne Annahme der atlantischen Urheimat der heutigen Menschheit, läßt sich die amerikanische Urkultur schlechterdings nicht erklären. Weil hier heroischer Einfluß weniger wirksam sein konnte, deswegen bieten Rasse und Kultur auch ein chaotisches Bild. In China werden die Menschen des Fohi, oder die himmlischen Menschen, die zwölf Tien-hoang genannt, die zwölf Hierarchien von Dhyanis oder Engeln mit menschlichen Antlitzen und Drachenkörpern. Sie erschaffen Menschen, indem sie sich selbst in sieben Figuren von Lehm (Erde und Wasser) inkarnieren.

Da China und Amerika nur zeitweilig und nur selten von den Einbrüchen der Asinge bedroht waren, so hat sich ihre Geschichte mehr oder weniger ruhig entwickelt. Denn der Urgrund aller Kriege ist Rassenkampf[57]). Nach den Sagen der Maja-Indianer war das erste Weltalter „das Weltalter der Erde" (Tlaltonatiuh), das Zeitalter der Riesen. Im zweiten Zeitalter (des Feuers; Tletonatiuh) wurden die Menschen in Vögel verwandelt. Das dritte Zeitalter hieß das „Zeitalter der Luft" (Ehekatonatiuh). In diesem kam ein neues Menschengeschlecht vom Osten her, das zuerst den Riesen diente, später aber deren Herr wurde. Am Ende dieses Zeitalters verwandelte sich der größte Teil der Menschheit in Affen. Das vierte Zeitalter, das des Wassers (Atonatiuh), endet mit dem Untergang der von der Schlangenfrau Cihuatcohuatl abstammenden Menschheit in der Sintflut. Nur der Fischmensch Coxcox blieb erhalten. (Vgl. oben die Pagutu!)

Die Leni-Lenape-Indianer haben einen sonderbaren Schöpfungsmythus, der in verblüffender Weise mit den Anthropogonien der

[56]) Rigveda, VIII, 30, 1. Ueber Rassenhygiene: Burnell-Hopkins: Ord. of. Manu, 1884. „Manu's Pfad" ist eben der Pfad der Reinzucht. Vgl. „Ostara" Nr. 22 und 23: Das Gesetz des Manu und die Rassenpflege bei den alten Indern.

[57]) Zu dem ganzen Thema, das ich hier nur oberflächlich streifen kann, vgl. Scott-Elliot — v. Ulrich: Das untergegangene Lemuria, 1906. Ueber heroische Einflüsse auf China und die Malaien; Driesman: Rasse in Milieu, 1902; Woltmann: Polit. Anthropol., 1903, S. 279; Seler: Abh. z. amerik. Sprach- und Altertumskunde, 1902; Donelly: D. Atlantis; Neuestes v. Bülow: „Bemühungen zur Feststellung d. Urheimat der Polynesier in „Globus", XC, Nr. 7; zugleich Angabe der einschlägigen Literatur.

alten Welt übereinstimmt. Nach diesem Mythus ist Manitu Kichton, der große Geist, der Schöpfer aller Dinge. Im Anfang schwamm er — ähnlich wie Jahve in der Bibel — auf der Oberfläche des Wassers, dann schuf er die Erde. Mann und Weib bildete er aus einem Baumstamm genau wie in den Anthropogonien der alten Welt. Als aber die urzeitlichen Vormenschen in der großen Flut umgekommen waren, verwandelte er die Seetiere in Menschen und Landtiere[58]). Andere Sagen lassen den Menschen aus der als Göttin und persönlich gedachten Erde entstehen[59]). Manitu wird bald als Vogel[60]), bald als Mensch[61]), bald als Gott beschrieben. Also auch hier Euhemerismus!

Immer aber ist Manitu wie Thor, Zeus, Jahve, Osiris und Indra ein Feind und Verfolger der Riesen und Urweltsungeheuer[62]). Daß die Menschenrassen durch Vermischung verschiedener Arten entstanden seien, glauben auch die Indianer. Denn sie haben eine Sage, nach welcher das erste Weib mit einem Hund, der sich in einen „schönen Jüngling" verwandeln konnte, Umgang gepflogen habe[63]).

Das beachtenswerteste in der Geschichte der amerikanischen Völker ist, daß die hochstehenden Kulturvölker, die zugleich auch einen höheren, der europäischen Rasse sich nähernden anthropologischen Typus haben, von Osten oder Norden herkommen. So die Tolteken und Azteken[64]). Die Architekturen der mittel- und südamerikanischen Tempelbauten haben in ihren pyramidenartigen Aufbauten eine unverkennbare Aehnlichkeit mit den altweltlichen Pyramidenbauten. Am frappantesten aber sind die Beziehungen, die der amerikanische Gott Votan mit dem germanischen Wotan hat. Aehnlich wie der germanische Hauptgott erscheint er in Schlangen- und Vogelgestalt[65]). Der „Fisch"gott der Amerikaner ist der Coxcox[66]). Der Kulturheros der Tolteken, der sonderbare Quetzalcoatl, war ein weißer Mann, mit rosigem Gesicht, kräftigem Körper, breiter Stirne, großen Augen und langem Bart[67]). Bekanntlich ist es gerade die nordische Rasse, der das Merkmal des Bartes in besonderem Maße zukommt. Die anderen Rassen sind wenig behaart. Die Religion der amerikanischen Völker weist verblüffende Aehnlichkeiten mit der christlichen Religion auf, so daß die Dominikaner- und Jesuitenmissionare sie nicht anders als als „Nachäffungen des Teufels" erklären konnten und alle Traditionen geflissentlich vernichteten. Auch hier hat die unselige „Renaissance" im Dienste des Judentums fürchterlich gewütet! Die an den amerikanischen Urvölkern begangenen Verbrechen belasten daher gleichfalls die Satans-Synagoge[68])!

[58]) J. G. Müller: Gesch. d. am. Urrel., 1867, S. 65, 107.
[59]) ibid. 110.
[60]) ibid. 111.
[61]) ibid. 128.
[62]) ibid. 129.
[63]) ibid. 134.
[64]) ibid. 522 ff.
[65]) Müller, l. c. 486.
[66]) ibid. 568.
[67]) ibid. 577.
[68]) ibid. 49. Scott-Elliot: Atlantis, 1901; D. untergeg. Lemuria, 1905.

Wenn wir zudem noch in Erwägung ziehen, daß die Verbindung zwischen dem nördlichen Europa (Island) und Nordamerika eigentlich nie unterbrochen war, die Normannen ebenso nach Labrador kamen[69]), als sie nach Italien und Sizilien kamen, so wird wohl auch die amerikanische Kultur mit großer Wahrscheinlichkeit auf eine heroische Urquelle zurückzuführen sein. Middendorf[70]) berichtet, daß die Aristokratie der Inka eine von der übrigen Bevölkerung verschiedene höhere Rasse mit hellerer Gesichtsfarbe und stärkerem Bartwuchs gewesen sei. Jedenfalls Merkmale, die auf den europäischen und ario-heroischen Ursprung hinweisen.

Urmensch und Rasse im Schrifttum der Bibel und des Urchristentums.

Ich habe an anderer Stelle genau ausgeführt, daß die ersten Kapitel der biblischen Genesis keine Kosmogonie, sondern eine Anthropogonie seien. Ich habe auch gezeigt, daß die Bibel von der „Schöpfung" zweier Menschenrassen berichtet. Der im Kapitel 1 gebildete Adam, ist der gottähnliche Adam, während der Adam im Kapitel 2 der irdische Adam, das wanische Udumu ist. Der Sündenfall ist nichts anderes als die sündhafte und fluchwürdige Vermischung der „Schlange", des „gefallenen Engels" (germ. niderrise!!), mit dem Udumuweibchen, wodurch die niedere wanische Rasse hinaufgezüchtet und ein um so gefährlicherer Feind der heroischen Rasse wurde. Deswegen die ewige Feindschaft zwischen diesen Rassen (Genesis III, 15), deswegen der Ingrimm des Herrn, daß nunmehr die wanischen Rassen gottähnlicher geworden waren (Genesis III, 22). Mit Kain und Abel beginnt schon der Hader und der Kampf der Rassen. Seth wird der Ahne einer höheren Rasse, der Gottmenschen (bene elohim) oder Engel, nachdem Kain den Abel erschlagen. Nach Genesis VI, vermischten sich die Einzelmenschen mit Udumi und wurden die Erzeuger einer Riesenbrut. Ausführlicher berichtet darüber das Buch Henoch.

„Und die Engel, die Söhne der Himmel, sahen sie und gelüsteten nach ihnen (den Adamstöchtern) und sprachen untereinander: wohlan, wir wollen uns Weiber auswählen unter den Adamsmenschen und uns Kinder zeugen. Und sie vermischten sich mit ihnen und lehrten sie Zaubereien und Beschwörungen... Sie (die Adamstöchter) wurden schwanger und gebaren große Riesen. Diese zehrten allen „Erwerb" der Menschen auf, bis die Menschen sie nicht mehr ernähren vermochten. Da wandten sich die Riesen gegen die Menschen, um sie zu essen (erotisch!). Und sie begannen sich zu versündigen an den „Flatterern" und den Tieren und dem was sich regt und den Fischen, und ihr Fleisch zu essen und das Blut davon zu trinken."

Jahve selbst ist ja nach Ansicht der Gnostiker auch nichts anderes als ein Engel. Deswegen heißt es in Psalm LXXXVIII, Vers 11, von ihm: „Du hast geschändet die Rahab gleich einem Dämon" (hebr.

[69]) J. Fischer: Die Entdeckungen d. Normannen in Amerika, 1902; Neumayr: Erdgeschichte, 1895.
[70]) Peru, 1893, I, 226.

halal = „Unreiner" in Ezechiel XXI, 30; ass. hallula = Dämon, Menschentier in Rawlinson: Cun. inscr. V, 21, 28, 29; Delitzsch: ass.Hdwb. 277). Eine ähnliche geheimnisvolle alte Göttersage berichtet uns Isaias L, 1, 9, mit den prächtigen Versen: „Auf, auf, wappne Dich mit Kraft, Arm Jahves! Auf, wie in den Tagen der Urzeit und der Urmenschheit (dowrowt owlomijm)! Bist du's nicht, der Rahab zerschmetterte, den Drachen (tanijn) schauderhaft[71])!" Die „Sintflut" ist das Saurier-Zeitalter, in dem der Ahne des Menschen den erbittertsten Kampf um seine Existenz führen mußte, zum Schluß aber doch siegte gleich dem Geschlecht des „frommen" Noahs. Erst mit dem Geschlechte Noahs beginnt die Entwicklung der heutigen Rassen (mit Ende des Tertiärs und Anfang des Quartärs). So schildert uns Buch Henoch, 85, diese Phylogonie mit den Worten:

„Und ich sah ein Gesicht... ein Farre kam hervor aus der „Erde" und jener Farre war weiß und nach ihm kam ein weibliches Rind hervor und mit diesem kamen hervor andere Rinder, das eine davon war schwarz und das andere rot." Im Kapitel 86 wird von „Sternen" erzählt, die vom Himmel kommen, im Kapitel 87 aber gibt der Verfasser die Mysteriensprache auf und sagt, daß die von dem „Himmel" Kommenden wie weiße Menschen aussahen! Auch Noah war ein solcher weißer Farre oder weißer Mensch, der in der Arche einen schwarzen und roten Farren mitgenommen hatte...

„Und ich sahe, daß ein weißer Farre geboren wurde, mit großen Hörnern, und alle „Tiere des Feldes" und alle „Flatterer des Himmels" fürchteten ihn und flehten zu ihm alle Zeit. Und ich sah bis alle Geschlechter verwandelt und sie alle weiße Farren wurden."

Ein ähnliches Bild haben wir in geheimer Offenbarung VI, wo von den 4 Rossen, dem weißen, gelben, schwarzen und roten die Rede ist. Aber Cap. XIX, 11, erfahren wir, wer das „weiße Roß" ist. Es ist der „Logos", der da ist, „der König der Könige, der Herr der Herren", der schließlich alle drei farbigen Rosse (= Rassen!) besiegen wird.

Ich habe hier nur die beiden Eckpfeiler der Bibel, Genesis und Apokalypse kurz beleuchtet, aber wie herrlich, wie großartig wird dieses Buch, wenn wir nunmehr wissen, daß der Logos nichts anderes als der „himmlische Adam", „Christus", wenn dieser Logos nichts anderes als der Repräsentant der heroischen, vom Anbeginn zur Weltherrschaft berufenen Rasse ist. Moses, die Propheten und Christus, der alte und der neue Bund, sie haben nur ein Gesetz und eine Lehre immer und immer wieder der sich planlos vermischenden Menschheit gepredigt, das Gesetz der Reinzucht[72]) und die heilige Lehre, das Evangelium der Ariosophie.

Liebst du deinen Artgenossen („Nächsten"), so liebst du Gott. Deus caritas est; et qui manet in caritate in Deo manet, et Deus in eo." „Gott ist züchtige Liebe (caritas, agape) .... So wir unter unseres gleichen der züchtigen Liebe pflegen, so bleibet Gott

[71]) Vgl. Zimmern: Bibl. und bab. Urgesch., 1901.
[72]) Vgl. Gen. I, 25: Und es machte Gott die Wesen der Erde je nach ihrer Art (also Reinzucht!). Es sah Gott, daß es gut sei.

in uns." (Johannes I. Brief, IV. 8, 12.) Das ist der Kern der Christuslehre, und deswegen haben die Germanen diese im Grunde doch urarische Christuslehre **allein** unter allen Völkern richtig verstanden und sind die Germanen auch heute noch die einzigen innerlichen Christen, wenn auch wanischer Aberglaube und Affenkult vieles getrübt und entstellt hat. Denn alle, alle Völker, auch die Germanen haben sich im Laufe der Zeit an dem Becher der babylonischen Kebse berauscht. Keiner ist frei von der „Erbsünde"!

In flammenden Worten predigt die Bibel den Segen der Reinzucht und belegt die Vermischung mit dem Fluche und der Strafe der Ausrottung. „Du hast gesagt, daß die Rassen der Adumu-Abkömmlinge (residuae gentes ab Adam natae) nichts seien und daß sie gleich dem Auswurf geworden sind[73])."

„Es gehe zugrunde die Pöbelmasse, welche planlos (sine causa) gezeugt ist, und bewahrt bleibe mir meine Edeltraube (acinus) und meine Pflanzung, die ich mir angelegt mit vieler Mühe[74])."

Nie und nimmer hätten stolze blondlockige Goten aus königlichem Geblüte solch eine Trugreligion, wie sie uns die heutige Scholastik bietet, einen Glauben an alle möglichen erlogenen Hinterweltsgespenster angenommen. Wohl aber konnte sie eine Lehre begeistern, die wie **Ignatius**[75]) M. lehrt:

„Ich will euch bewahren vor den menschenähnlichen Tieren (theria **anthropomorpha!**), welche ihr nicht allein bei euch nicht haben, sondern denen ihr nach Möglichkeit auch ausweichen sollt, außer ihr beschwöret sie, daß sie in sich gehen, was (bekanntlich) schwierig ist. Dazu besaß die Kraft Jesus Christus, unser wahres Leben."

Von der Annahme, daß die heutige Welt in ihrer jetzigen Gestalt von einem dogmatisch-hinterweltlichen Wesen auf einmal **aus nichts** „geschaffen" worden sei, wissen die alten Urkunden, ob sie nun christlich oder heidnisch seien, nichts. Es läßt sich nachweisen, daß diese aller Vernunft hohnsprechende Lehre erst **Ende des Mittelalters** in den Köpfen mongoloider und negroider Scholastiker und Talmudisten aufgetaucht ist. Im Gegensatz dazu sagt schon der geistvolle Kirchenschriftsteller **Origenes** in seinem tiefgründigen (uns leider fragmentarisch überlieferten) Werke „Ueber die Anfänge":

„Es ist ein Ding der Unmöglichkeit, daß sich die Welt ein zweites Mal in genau derselben Art der Entstehung und des Vergehens wiederholen könne; sondern es können durch beträchtliche Veränderungen (immutationibus) **verschiedene** Welten entstehen. Diese Welten können in gewisser Hinsicht einen vorgeschritteneren Zustand als die andere Welt (melior status alterius mundi), in anderer Hinsicht aber einen Rückschritt (inferior [status]) und wieder in anderer Hinsicht einen gleichbleibenden Zustand (medius [status]) bedeuten.

[73]) IV. Esdr. VI, 56.
[74]) IV. Esdr. IX, 22.
[75]) ep. ad. Smyrn. IV.

Die wievielte und wie beschaffene Welt (das ist ob sie die bessere oder schlechtere) die jetzige sei, das weiß ich offengestanden nicht[76])!"

Aber daß wir wieder aufwärts wandern und daß uns dort allerdings in tausendjähriger Ferne neues göttliches Dasein winkt, das sagt **Origenes** mit den schönen Worten:

„Je reiner jemandes Herz ist und je lauterer und geübter jemandes Sinn, desto schneller wird er zum Zustand des Aër (ad aeris locum) emporsteigen, das ist durch verschiedene Entwicklungsstufen (locorum singulorum mansiones), welche die Griechen „Sphären", das ist „Kreise" (globi), die hl. Schrift aber „Himmel" nennt, ins „Reich der Himmel" gelangen, in welchem er jegliches Wie und Warum erkennen wird."

Und wiederum:

„Vater unser, der Du wohnest in den „Himmeln", was soll (dieses Wort) anders bedeuten, als daß wir Gott in den **edleren Menschenarten, das ist den von Ihm Abstammenden, zu suchen haben?!**"

Rasse und Urmensch in Sage und Märchen.

Die Sagen und Märchen werden gewöhnlich naturmythologisch und makrokosmologisch als Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte der uns umgebenden Natur gedeutet. Diese Deutung ist jedoch nicht die einzig mögliche und richtige Deutung. Im nachfolgenden will ich nur in allgemeinen und groben Umrissen[77]) den Nachweis erbringen, daß das Wesen der Sagen und Märchen Paläo-Anthropologie (Urgeschichte der Menschheit), Rassengeschichte und Rassenethik, mit einem Worte Ariosophie ist. Zu diesem Zwecke will ich die einzelnen „poetischen" Motive durchgehen.

1. Das Motiv des **Tiermenschen oder Menschentieres.** Kaum ein Märchen, das dieses Motiv entbehrt, es ist geradezu für das Märchen typisch. Da haben wir die **redenden** Löwen, Bären, Wölfe, Füchse, Katzen, Hunde, Esel und Pferde. Aber auch Vögel, wie Schwäne (besonders häufig), Enten, Gänse und Reptilien, wie Schlangen und Frösche, werden sprechend eingeführt. Gerade an den letzteren ist dies nicht so ohneweiters zu begreifen und als „Phantasie" zu erklären. Dazu kommt noch, daß diese Tiere nicht nur menschlich reden, sondern auch **menschlich handeln und denken.** Die Fabel der meisten Märchen wäre geradezu unmöglich, wenn man nicht annimmt, daß die handelnd eingeführten Tiere **Hände** oder handartige Greifwerkzeuge haben. Solche aber haben nur die affenartigen und — froschartigen besonders ausgebildet. Die Saurier des **Tertiärs** besaßen sie ebenfalls. Deswegen wird uns mit einem Male klar, warum Frösche, Ottern und besonders Drachen und Greifen in den Märchen eine so beliebte Figur sind. Die archäologischen Drachen- und Greifendarstellungen haben eigentlich eine geradezu verblüffende und unheimlich wirkende Aehnlichkeit mit den auf Grund paläonto-

[76]) Origenes: de primis principis, Einleitung.
[77]) Das Nachfolgende soll zu weiteren, gewiß ungemein ergiebigen Forschungen anregen.

logischer Funde rekonstruierten Dinosauriergestalten[78]) und der noch heute auf *Komodo* lebenden Drachenart. Unter den Sauriern kommen trotz einer gewissen einheitlichen Grundkonstruktion im Gesamtbau, die verschiedenartigsten Spielarten vor: es gab unter ihnen Land„tiere", Wasser„tiere" und Flug„tiere". Es gab unter ihnen viele, die aufrecht gingen und ausgebildete Hände besaßen, mit denen sie ungeheure Lasten (Baumstämme, Steine) tragen und schleudern konnten. Die modernen Paläo-Anthropologen nennen sie „*Hominiden*", die Alten „Archai", „principia", „elementa", „Protogonen", „Protoplasten", „Prae-Adamiten" usw. Die Teufelsdarstellungen — der „Höllendrache", die „alte Schlange" — weisen noch viele und ganz auffallende Aehnlichkeiten mit den Dinosauriern auf. Die paläolithischen Riesensteinbauten werden vielfach als „Teufels"-Bauwerke, „Teufelskirchen", „Teufelsfelsen", „Teufelskanzeln" bezeichnet. In diesen Bezeichnungen steckt ein Kern von Wahrheit.

2. Das Motiv des *Vor- und Urmenschen*. Die Zwerge, Alben, Rumpelstilzchen, Butzenmännchen, Erdmännchen, Heinzelmännchen, Kobolde, Rauwutzel, Wichtel, Alraunen, Gnomen, Kabiren, alles typische Märchengestalten, sind zweifellos Erinnerungen an urzeitliche Zwergenrassen, sowie anderseits die Riesen, Giganten, Titanen, Rübezahl, Knecht Rupprecht und vor allem der haarige, gehörnte, beschwänzte, pferde- oder bocksfüßige Teufel und die ihm ähnlichen Satyre und Faune an große, zum Teil affenartige Vor- und Urmenschentypen gemahnen. Die Nicker, Nixen, Sirenen, Meermänner und Meerweiber, Igel-[79]), Fisch- und Froschmenschen erinnern an die seinerzeit wirklich existierenden schuppenhäutigen Nickermenschen, die assyrischen pagutu[80]). Noch heute kommen als atavistische Formen nicht allzu selten „Fischschuppen-Menschen" vor.

3. Das Motiv der sonstigen, äußeren *somatologischen Rassenminderwertigkeit* dieser Märchengestalten. Diese Wesen werden immer als dunkel, abstoßend, häßlich, Schreck und Furcht einflößend geschildert[81]). Ihre Erscheinung ist immer halbtierisch und halbmenschlich, und sie sind mit ungewöhnlichen Körper- oder Geisteskräften ausgestattet. Alles das stimmt mit der tatsächlichen äußeren Erscheinung der Vor- und Urmenschen und der heutigen Dunkel- und Niederrassen überein.

4. Das Motiv der *geistigen Rassen-Minderwertigkeit* der erwähnten Sagen-Figuren. Die Zwerge, Riesen, Nicker und Teufel sind dumm, aber böse, heimtückisch, verschlagen, lügnerisch und geizig. So wie die heutigen Niederrassen sind sie durchaus materiell gesinnt, sie sind Fresser und Säufer und die Hüter — großer Reichtümer. Sie sind grausam und blutgierig und scheuen selbst vor Menschenfraß nicht zurück. Sie sind gottlos, zucht- und sittenlos und bar des edelsten menschlichen Gefühls, der Liebe.

[78]) Vgl. „Ostara" Nr. 46: „Moses als Darwinist".
[79]) Vgl. *Grimms* Kinder- und Hausmärchen, Nr. 108: Hans mein Igel.
[80]) Vgl. Fig. 16!
[81]) Vgl. die Chimaira, Scylla, Charybdis, Lamien, Mormolyken, Gorgonen.

5. Das Motiv der *übererotischen, dämonischen Sinnlichkeit*, ein Zug, der besonders überzeugend wirkt und die rein naturmythologische Deutung vielfach unwahrscheinlich macht. Ebenso wie die heutigen Niederrassen zeichneten sich die Vor- und Urmenschen durch eine geradezu unheimliche Sinnlichkeit aus[82]). Es ist nunmehr mit einemmal verständlich, warum in den Märchen Riesen, Zwerge und Nicker schöne, blonde (arisch-heroische) Menschenkinder immer wieder verführen, überfallen, abfangen und in ihre Verstecke schleppen und dort als ihren köstlichen Schatz eifersüchtig hüten. Ihre Erotik ist von ungeheurer, unwiderstehlicher, suggestiver Kraft, sie „verzaubern" und „verwünschen" selbst den lichten Asing und ziehen ihn zum dunklen, dämonischen Waning herab[83]).

6. Das Motiv des *urzeitlichen Milieus*. Wir wissen, daß der Vor- und Urmensch ein Höhlen- und Baumbewohner war und — als Pfahlbauer — ein Sumpfbewohner war. Die ganz sonderbare Pfahlbau-Kultur läßt sich restlos und überzeugend nur aus der Existenz einer urzeitlichen Nickermenschenart erklären. Die zwergartigen Rassen wohnten in Höhlen, die riesigen, mehr affenartigen Vormenschenarten auf den Bäumen[84]). Deswegen treiben sich auch in den Märchen jene Wesen meist in abgelegenen, einsamen wüsten Gebirgs- und Waldgegenden herum und begegnen uns anderseits wieder als Anwohner von Quellen, Sümpfen, Teichen und Tümpeln.

7. Das Motiv der urzeitlichen *primitiv-technischen Kultur*. Werkzeuge, Waffen und Kleidung der Riesen, Zwerge und Nicker sind genau so primitiv geschildert, wie sie tatsächlich in der Urzeit waren. Sie tragen Stöcke, Knüttel, Keulen, Stangen, Steine und Steinwaffen. Ihr Gerät ist einfach wie das der Vor- und Urmenschen. Die Schilderungen der Märchen ergeben dasselbe Bild wie die altsteinzeitlichen Funde. Ich glaube sogar, daß einmal die Zeit kommen wird, wo man das uns durch die Funde nur lückenhaft und unverständlich gebotene Kulturbild der Urzeit aus den Sagen und Märchen ergänzen und vervollständigen wird.

8. Das Motiv des *Seelenhungers* der Riesen, Zwerge und Nicker. Mit diesem Motiv gehen wir von der Rassengeschichte zur Rassenethik über. Fast in allen Sagen und Märchen wollen Teufel, Riesen, Zwerge und Nicker mit der Seele und dem Leben des lichten, höheren (arisch-heroischen) Menschenkindes ihr eigenes niederes und dunkles Sein instinktiv zu Licht und Höhe heben. Sie klammern sich gleichsam psychisch an und saugen vampyrartig den Höhergearteten aus[85]). In dieses Kapitel gehören auch die mit Blut geschriebenen „Verträge mit dem Teufel". (Dr. Faust usw.)

9. Das Motiv des „*sich nicht Umsehens*". Diesem Motive muß eine besondere rassenethische Bedeutung zukommen, denn es

[82]) Das beweisen die unzähligen obszönen Darstellungen und Bildwerke der urzeitlichen Kunst. Vgl. Fig. 3, 4, 20, 21, 25!
[83]) Circe! Tannhäuser im Hörselberg!
[84]) Die dunklen Madonnenbilder in den Bäumen und Höhlen! Vgl. Fig. 18 und dazu 10, 19, 26!
[85]) „Das ewig Weibliche zieht uns hinan!"

kommt so häufig und konsequent in den Sagen und Märchen aller Zeiten und Völker vor. Die Bezähmung der Neugierde ist der erste Schritt zur Selbstbeherrschung, Selbsterkenntnis und inneren Zucht. Nur durch eigene Arbeit und eigenes Ringen, nicht durch fremde Hilfe, nur durch Selbstzucht und durch unverwandtes Vorwärts-Schauen kann der Vor- und Urmensch Ganzmensch, — Gottmensch werden.

10. Das Motiv okkulter Kräfte. Riesen, Zwerge und Nider haben mysteriöse, okkulte Kräfte ebenso wie seinerzeit gewisse Saurierarten. Von ihnen gehen Blitzströme aus[86]), sie sehen in die Ferne und Zukunft, können sich unsichtbar machen und die Stoffe verwandeln. Doch auch diese okkulten, gleichsam göttlichen, aber im Wesen dämonischen Kräfte können sie nicht befreien und aus ihrem niederen Stande emporheben.

11. Das Motiv des Sieges der sittlichen und geistigen Kultur über die unsittliche, rohkörperliche Kultur der Urzeit. Der Besieger der dunklen, bösen Riesen, Zwerge und Nider ist immer der gute, edle, lichte, arische Held. Er ist meist ganz genau als solcher geschildert und hat fast immer blondes Haar, lichte Augen, lichte Haut, hohe und schöne Gestalt. Er führt vollkommene Waffen und Werkzeuge aus Metall, denen der Zauber der Ueberlegenheit innewohnt. Deswegen sind diese Waffen, Geräte (z. B. Spinnrocken, Töpfe, Kessel, Hörner, Schwerter, Lanzen, Bogen, Pfeile) heilig, ebenso wie alle durch die höhere arische Kultur geschaffenen Werte, wie Nutzpflanzen (Getreide, Obstbäume, Brot) und Nutztiere (besonders das Pferd) heilig sind. Denn sie sind die Grundlagen der Existenz des höheren Menschen und das mühsam errungene Werk seines schöpferischen und erfinderischen Geistes. Der Mißbrauch dieser kostbaren Kulturgüter wird daher stets bestraft. Eben weil sie mit dem Wesen des heldischen Menschen so eng und untrennbar verbunden sind, werden sie von Riesen, Zwergen und Nidern (und ihren Abkömmlingen, den modernen Judäo-Bolschewiken) in dämonischer Leidenschaft gehaßt und nach Kräften zerstört. Sie wissen warum, denn mit Hilfe dieser höheren Kulturwerte, die im Grunde immer einer höheren sittlichen Idee entspringen und einer höheren sittlichen Idee dienen (oder dienen sollen!), hat der lichte heldische, arische Mensch den dunklen, wanischen Menschen gebändigt und ihm die Ketten angelegt. Die rasselnde Kette ist deswegen das ständige Attribut des niederen Rassenmenschen[87]). Auch Schiff und Wagen sind heiliges „Göttergerät".

12. Das Motiv des Sieges und der Erlösung durch die Kraft der reinen Liebe. Kaum ein Märchen, kaum eine Sage, die nicht eine Lobhymne auf die erlösende Kraft der Liebe ist. Die Liebe ist's, die Simson, Herakles, Perseus, Theseus, Siegfried antreibt, die Welt von den urzeitlichen Ungeheuern zu befreien und die

[86]) Vgl. „Das blaue Licht" (Grimm, l. c. Nr. 116), der blitzschleudernde Schwefelgestank verbreitende Teufel.

[87]) Vgl. den kettenrasselnden Teufel oder Krampus usw.

in ihrer Gefangenschaft schmachtenden schönen arischen Heldenmädchen zu befreien, oder die Verwünschten zu „entzaubern". Alles was uns umgibt ist ein Werk der Liebe Gottes, ist durch Liebe[88]) geschaffen und besteht durch die Liebe. Die Liebe ist die Urkraft aller physischen und metaphysischen Kräfte, ist Gott selbst. Sie machte aus den Aetherwirbeln Organismen, aus Organismen Tiere, aus Tieren Menschen, aus Menschen Götter. „Traham eos in vinculis charitatis!" (Oseas, XI, 4.) „An den Seilen der Liebe will Ich sie emporziehen!"

Ergebnisse:

1. Die sogenannten „Kosmogonien" der Alten sind palaeoanthropologische Spekulationen, ihre „Philosophie" befaßt sich hauptsächlich mit dem Vor- und Urmenschen und mit Rassenpflege.

2. Alle Kosmogonien stimmen auffallend miteinander überein, alle verweisen auf gemeinsamen asisch-heroischen Ursprung. Der selbst in den kleinsten Details bemerkbare unanimis consensus spricht dafür, daß diesen Spekulationen Realitäten zugrunde liegen. Dasselbe gilt auch von den Märchen und Sagen.

3. Die „Götter" sind nichts als die sekundären und tertiären Ahnen des Menschen, deren Geist am ungetrübtesten in der blonden, heroischen Rasse fortlebt und deren Urheimat der Norden[89]) ist. Die Heimat der wanischen Rassen ist Lemuria und Atlantis.

4. Die Entwicklung der heutigen Menschheit ist kein Produkt blindwaltender Naturkräfte; schon seit den Urzeiten hat der Geist und die Vernunft höherer Menschenarten gestaltunggebend eingewirkt. Die heutige Menschheit, besonders die heroische, ist daher mit Recht „Gotteswerk". „Teufelswerk" und von unten kommend, sind die wanischen Rassen, sie sind das Produkt sündhafter Vermischung[90]). (Hybridisationstheorie.)

5. Die Entwicklung kann nicht durch eine aufsteigende gerade Linie versinnbildlicht werden. Die späteren Welten sind nicht immer besser als die früheren. (Degenerations-Theorie.)

Es läßt sich leicht mit den Anthropogonien der Alten annehmen, daß die Saurier und der Tertiärmensch besser und glücklicher organisiert waren, als der jetzige Mensch. Sie waren elektrobiotische Emp-

[88]) Deswegen beginnen einige Bibelversionen mit: „In charitate creavit Deus coelum et terram." — In der Liebe schuf Gott Himmel und Erde.

[89]) Vgl. Ezech. XXXVIII und Isaias XIV.

[90]) Giuffrido-Ruggeri („Globus" XC, Nr. 16) ventiliert die Frage, ob der Neanderthaler und Spyer Mensch durch Kreuzung aufgesaugt worden sei, und bejaht sie. Er führt darauf die Atavismen zurück. Alles von mir vor G.-R. behauptet und bewiesen! Vgl. Reibmayr: Inzucht u. Verm., 1897; Wiedersheim: D. Bau d. Menschen als Zeugnis f. s. Vergangenh., 1902; De Vries: Mutationstheorie, 1901; Eimer: Entsteh. d. Arten, 1807. Die Beziehungen von Mißbildungen zur Mythologie behandelt: Schatz: D. griech. Götter u. d. Mißg., 1901; Bab in Ztschr. f. Ethn., 1906, 3. Heft: Ueber Abnormitäten; Saltarino: Abnormitäten, 1900.

fangs- und Sendestationen, empfingen daher aus dem Aether höchstes Wissen, verstanden die Elemente und Arten zu mutieren und kannten das Geheimnis der Materialisation und Dematerialisation, mit einem Wort, sie waren hier auf Erden sichtbar wandelnde **Götter**, genau so, wie sie die Mythologien, Märchen und Sagen schildern. Die Neigung zur Integrierung (Vermischung) wechselt mit der Neigung zur Differenzierung (Reinzucht) periodisch ab [91].

6. Die Vermischung bedeutet in der Entwicklung eine Verzögerung und einen Rückschritt, die Reinzucht dagegen ist der wahre Fortschritt. Die Entwicklung der Welt ist noch nicht abgeschlossen. Die Reinzucht, durch die wir alles Unnütze und Schädliche aus dem Menschheitskörper entfernen, bringt uns der Gottheit wieder näher. Durch Reinzucht der heroischen Rasse führt der Weg zum glückseligen Asgard!

Ohne Thors niederschmetternden Wurfhammer wird es nicht gehen! Denn so heißt es schon im alten Harbadsliodh der Edda:

„Im Osten war ich, der Jotenweiber
Bösartig Volk auf der Bergfahrt zu fällen.
Ich meine zu mächtig würden
Die Joten, atmeten alle;
Und keiner der Menschen könnte in Mittgart leben!"

Aus Psalm 103 („Benedic anima mea Domino"):

19 — 21. Du schufst des Mondes und der Sonne Kinder,
Und setztest fest ihr Auf- und Niedersteigen . . .
In Götterdämm'rung Nacht erwacht der Affe
Und streicht herum, nach Götterfleische lechzend!

22 — 23. Zu Sonnenzeiten aber flieht die Rotte
Verkriecht sich feig in ihre dunklen Löcher,
Und sieghaft tritt hervor zu Seinem Werke
Zum Sonnenwerk — der Mensch, der Sohn des Lichtes!

24 — 26. Wie wundervoll sind Deine Werke, Frohdi,
Wie trägt die Welt das Siegel Deiner Weisheit:
Hier riesengroße Würmer und dort Linte,
Hier Wassernixen, die mit Drachen spielen.

27. — 29. Sie hassen dich als Schöpfer und Erhalter,
Deß' gnädig Hand gab ihnen Sein und Leben.
Da nahmst Du ihnen Deines Geistes Gnade
Und alsbald sanken sie in Nichts zurück. . . .

30 — 31. Drum sende Deines Geistes Schöpferlicht,
Erneu der Erde runzlig Angesicht.
In Deinen Werken sei gebenedeit
Und Frohdi, Du gelobt in Ewigkeit.

32 — 33. Vor dem sich scheu verkriecht der Udumsmann
Vergeht der Riese, wenn Du rührst ihn an,
Der ja mein Dasein ständig benedeit
Und dem mein Leben sei als Psalm geweiht.

(Aus „Buch der Psalmen teutsch", Verlag H. Reichstein, Pforzheim.)

[91]) Die alten Anthropogonien stimmen überraschend mit den interessanten Ergebnissen der Forschungen des Heidelberger Professors H. Klaatsch: Die Entstehung u. Entw. d. Menscheng., 1900, überein, der sagt: „Von der Stammgruppe der Primatoiden zweigten sich schon im Anfang des Tertiärs einzelne Formenreihen durch Rückbildung (aber nicht spontan, sondern durch Hybridisation!) ab, so daß nur die Halbaffen, Affen und Menschen übrig blieben. Die Huftiere sind degeneriert, alle Säugetiere haben primatoide Anlagen. Die Tierdressur ist nichts als Wiedererweckung alter Entwicklungsbahnen." Diesen Gedanken konsequent verfolgend, müssen wir entschieden mit den Alten zur Ansicht kommen, daß die Affen entartete Urmenschen seien.

Inhalt von „Ostara" Nr. 10: „Anthropogonika, Urmensch und Rasse im Schrifttum der Alten". Die Germanen nicht aus Asien eingewandert, sondern in Nordwesteuropa uransässig, die blonden Ario-Germanen als die Weltwanderer und Besiedler der Erde, die lichten „Asen" als die vormenschlichen und göttlichen Ahnen der blonden heroischen Rasse, die dunklen „Wanen" die vormenschlichen Ahnen der Dunkelrassen im Tertiär und Diluvium; die Göttermythen nichts anderes als Paläoanthropologie, die Götterkämpfe = Rassenkämpfe, das Rigsmal in der Edda, das Beowulfslied und Saxo Grammaticus über die Entstehung der Rassen; die mysteriösen Berichte Platos, Orpheus' und Ovids über die Vor- und Urmenschen, die Tier- und Affenmenschen bei Hesiod und Homer, die Anthropogonien des Philo Byblius, der alten Aegypter und Babylonier; eine packende Schilderung des Saurierzeitalters in den heiligen Schriften. Der Kampf des arioheroischen Menschen gegen die urmenschlichen Zwerg- und Riesenrassen im indischen Schrifttum, die vollständig gleichen Berichte der alten Chinesen und amerikanischen Völker, die Bibel als die gewaltigste Urkunde des siegreichen Kampfes der blonden und arischen Menschen gegen den dunklen Vor- und Urmenschen. Ariosophie der Lehrinhalt der biblischen und urchristlichen Religion, die gewaltigen Rück- und Ausblicke der Apokryphen und Apokalypsen. Der paläoanthropologische Kern der Märchen und Sagen, das Tiermenschen-, Riesen-, Zwergen-, Drachen- und Nickermotiv in den Märchen, der dummschlaue, bösartige Teufel, die dämonische Sinnlichkeit der Riesen, Zwerge, Drachen und Nicker, die gefangenen und verwunschenen Prinzessinnen, Uebereinstimmung des urzeitlichen Milieus der Märchen mit den urgeschichtlichen Funden, okkultistische Motive, das Motiv der Erlösung durch seine Liebe, Ergebnisse. — Abbildung auf dem Umschlag: der „Haunsperger Tiermensch" im Hellbrunner Schloßpark der Salzburger Fürsterzbischöfe. Auf der Frühbarock-Skulptur steht folgende Inschrift: „Anno 1531 ist ein so gestaltetes Monstrum, so man einen Graß-Teufel genennet unter Regierung Card. Erzbischofs Mathaei Lang am Haunsperg auf einer Jagd gefangen worden. Er war gelb von Farb, ganß wild und wollte die Leut nit ansehn, sondern verbarg sich in die Winkel, trug einen Hannenkamb (recte Hahnenkamm) auf dem Haubt, hatte ein Menschenangesicht, Adlerfues sowie Löwendatzen und einen Hundeschweif, starb bald Hungers ....." (Nach einer gütigen Einsendung Hon. Fra Friedrich ad Werfenstein.) — Ich zweifle nicht, daß dieses Wesen wirklich ein Tiermensch und Nachfahre irgendeiner prähistorischen Hominidenart war, für ganz naturgetreu halte ich aber die Skulptur nicht, insbesondere scheint der Kopf frei erfunden zu sein, wie überhaupt die Skulptur nach Technik, Sprache und Schriftform der Inschrift eher aus dem XVII. als aus dem XVI. Jahrhundert stammt. Daß sich solche Ungeheuer versprengt in wilden Forsten bis in die Neuzeit erhalten haben, kann nach der Entdeckung der heute noch lebenden „Komodo-Drachen" nicht mehr bestritten werden.

Das Hellbrunner und Haunsperger Gebiet hat stark archaistischen Charakter. Besonders das „Felstheater" im Hellbrunner Park ist direkt eine Nickergrotte, geologisch ein gewaltiger Höhlenfelsblock und Rest einer Insel in einem prähistorischen Seebecken, das einst die Salzburger Umgebung bedeckte. Auf die Existenz prähistorischer Wesen und die besondere Weihe des Ortes deuten auch die Namen hin. Denn Hellbrunn ist gleich „Brunnen der Hel", das ist Brunnen und Tränke der Todesgötter, das ist der Dämonozoa. Also ein Drachenlokal. Hauns-perg = hunthl-berg, das ist Opferberg, also eine prähistorische Kultstätte. Aehnlich sind auch die Höhlen in der Felswand des romantischen St. Peter-Friedhofs in Salzburg ein solches prähistorisches Lokal, nur mit dem Unterschied, daß sie die Heimstätte von Lichtgöttern waren, wie dies die Existenz der uralten Benediktiner-Abtei St. Peter an dieser Stelle beweist.

Rudolf John-Gorsleben, gest. 23. August 1930. Tieferschüttert erfahren wir die unfaßbare Kunde, daß unser lieber Freund, Herr Rudolf John-Gorsleben, in Bad Homburg v. d. H., mitten heraus aus den abschließenden Arbeiten an seinem demnächst erscheinenden Buche verschieden ist. Vergeblich suchte er dort in einem Militärversorgungsheim Genesung von einer im Kriege zugezogenen Krankheit.

Mit ihm ist ein langjähriger Leser der „Ostara", ein treuer und tapferer Vorkämpfer ihrer Gedanken, ein tiefgründiger Forscher und erfolgreicher Verkünder arischen Weistums und ariosophischen Kulturgutes von uns geschieden. Wie er als Forscher und Schriftsteller hoch über dem Durchschnitt stand, so ragte seine hohe, edle Gestalt, seine vornehme ritterliche Erscheinung, sein makelloser Charakter weit über die heutigen hinaus. Mit ihm ist der edelsten Einer von uns im Körper gegangen. Sein seliger Geist aber wird mit uns sein und uns helfen, das große [illegible]